

Zeitung der Deutschen Bergleute.

Berbands-Organ der Bergleute von Rheinland und Westfalen.

+ 2 Jahrgang. +



Bochum, den 10. Mai 1890 + Nr. 19.

Sammelpreis für Nichtmitglieder mit Beilage „Nach der Schicht“ Monat 80 Pf., pro Quartal 80 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummern 10 Pf. Postkosten nehmen unsere Filialen, sowie sämtliche Post-
ämter und Landbriefträger entgegen. — Haupt-Expedition: Bochum, Moltkestraße 31.

Zinsrate werben von der Expedition, sowie sämtlichen Filialen dieses Blattes entgegengenommen. Inserations-
preis: die viermal jährlich geleistete Zins oder deren Raum 80 Pf. Bei Wiederholungen um größeres Ausdragen
entgegen zu zahlen. — Redaktion: Bochum, Katharinenplatz 18.

Ein sauberer Plan.

Die rheinisch-westfälischen „Vereine mit den
gen Namen“, welche den Bergarbeitern durch
die jüngste erfolgreiche Thätigkeit zur Unter-
stützung von Streiklusten und jeder Kund-
gebung zu Gunsten der Verbesserung ihrer
Lage bekannt sind und fortgesetzt über Maß-
nahmen der von ihnen wirtschaftlich abhängigen
Arbeiter nachzusinnen, sind jetzt bemüht, ihrem
erdienstvollen Wirken die Krone aufzufügen,
indem sie einen nur 4 Paragraphen enthalten-
en Gesetzentwurf ausgearbeitet haben, der wie
erklaut, dem preußischen Abgeordnetenhaus
zugehen soll und im Falle er das Glück hätte,
um Gesetz erhoben zu werden, oder in das
Gewerbegebet eingefügt würde, ganz dazu an-
zeichen ist, die Bewegungsfreiheit unter den
Bergarbeitern vollständig zu ersticken und sie
den Herren wohlhabenden widerstandlos zu
überliefern.

Das interessante Schriftstück, welches durch
einen Beiträger bricht, der ja unter den
Herren nicht seliges ist, jedenfalls zu früh
in das Licht der Öffentlichkeit getreten, kommt
aut wie folgt:

Entwurf eines Gesetzes

betreffend die

Verhütung von Arbeitseranständen.

§ 1. Bei denjenigen Gewerben oder Fabrik-
betrieben, welche den Kohlenbergbau, die öffent-
liche Belieitung und Wasserversorgung oder
den öffentlichen Verkehr zum Gegenstande
haben, kann das Arbeitsverhältnis zwischen den
Beschäftigten, Gehilfen oder Fabrikarbeitern und
den Arbeitgebern, in Ermangelung der Ver-
einbarung einer längeren Vertragsdauer, nur
durch eine jedem Theile fröhliche zweit
Monate vorher erklärte Aufkündigung ge-
täuft werden.

§ 2. Wer Andere durch Anwendung körper-
lichen Zwanges, durch Erverletzung oder durch
Perrukenklärung, oder durch andere Mittel,
welche einen Willenszwang auszuüben im
Stande sind, bestimmt oder zu bestimmen
sucht, an den in § 152 der Gewerbe-Ordnung
bezeichneten Verabredungen beizutreten
oder ihnen Folge zu leisten, oder Andere durch
gleiche Mittel hindert oder zu hindern ver-
sucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten,
wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten be-
strafft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetz
nicht eine härtere Strafe eintritt.

§ 3. Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten werden
bestraft:

- 1) Arbeitgeber, welche ihre Beschäftigten, Ge-
hilfen oder Fabrikarbeiter, böswillig und wider-
rechtlich entlassen oder von der Arbeit zurück-
weisen,

- 2) Beschäftigten, Gehilfen oder Fabrikarbeiter,
welche die Arbeit böswillig und widerrechtlich
verlassen oder verweigern,

wenn die Arbeitgeber oder Arbeiter den
im § 1 bezeichneten Betrieben angehören,
oder wenn durch die Entlassung der
Arbeiter oder Einstellung der Arbeit das
öffentliche Wohl gefährdet wird.

Mit dem gleichen Rechte wird bestraft, wer
Arbeitgeber oder Arbeitnehmer zu den unter
§ 1 und 2 gedachten Handlungen durch
Mittel der im § 2 bezeichneten Art oder durch
Zuwendung oder durch Zusicherung von Vor-
teilen bestimmt oder zu bestimmen versucht,
sofern nach dem Strafgesetzbuch keine härtere
Strafe eintritt.

Die Streitigkeiten über die aus solchen Ent-
lassungen von Arbeitern oder Einstellung von

Arbeit entstehenden Entschädigungsansprüche
gehören zur Zuständigkeit der Gewerbegerichte
und soll für deren Verfolgungcretivhaft
zulässig sein.

§ 4. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem
Zeitpunkt seiner Bekanntmachung in Wirksamkeit.

Anmerkung: Die einzelnen Paragraphen
des obigen, einstweilen für den Umfang der
preußischen Monarchie zu erlassenden Noth-
gesetzes lassen sich bei eventueller späterer
Ausdehnung auf das Reich ohne Weiteres in
der vorliegenden Fassung in die Reichs-Gewer-
beordnung einfügen und zwar:

§ 1 des obigen Gesetzes als Absatz 2 zu § 122 der Gewerbe-Ordnung,

§ 2 des obigen Gesetzes als Ersatz des § 153 der Gewerbeordnung,

§ 3 des obigen Gesetzes als § 153a der
Gewerbeordnung.

So hätten also die schon längst gehegten
frümmen Wünsche der Werkbesitzer mit der
Bergarbeiterbewegung ganz aufzuräumen und die
Führer bei der leisen Regung derselben zu
zerschmettern, in die Gefängnisse werfen zu
lassen, endlich doch eine bestimmte Gestalt an-
genommen und soll das Abgeordnetenhaus, das
dank des verblümten Wahlrechts, auf Grund
dieses es gewählt wird, keine volksfreudliche
Majorität in sich birgt, ja und Amen dazu
sagen, als Nothgesetz es vorläufig anzunehmen
und ihm dadurch die Wege zum Reichstag
ebnen, ohne dessen Willen es natürlich nicht
in die Reichs-Gewerbeordnung aufgenommen
werden kann. Der Plan ist zwar „verflucht
gescheidt“, aber doch auch „herzlich dumm“ zu
nennen. Der Reichstag wird in seiner jetzigen
Zusammensetzung schwerlich die Hand dazu
reichen, das Konsultationsrecht der Arbeiter ohne
Umstände zu erdrosteln und das Abgeordneten-
haus kann einen derartig formulierten Entwurf,
selbst wenn er unter der Flagge „Nothgesetz“ ein-
geschüngelt wird, keine gesetzliche Gültigkeit ver-
leihen, denn dies wäre ein Bruch der Reichs-
verfassung, nach welcher einzige und allein in
dieser Frage — Abänderung der Reichs-Gewer-
beordnung — der Reichstag kompetent ist.

Wir hätten in diesem Entwurf wieder nur
den guten Willen der Werkbesitzer zu sehen,
denen es blos an der nötigen Macht fehlt, diesen
Willen in Gesetzform zu bringen und damit
die „unbotmäßigen“ Bergarbeiter wie mit
Scorpionen zu tötzlichen. Der ganze Entwurf
aber charakterisiert seine Urheber und zeichnet
sie als das was sie sind, welche die Gesetz-
gebung in ihrem Interesse zu „corrigieren“
bestrebt sind, und man betrifft darnach die
Hartnäckigkeit mit welcher die rheinisch-west-
fälische Arbeiterbewegung immer wieder ihr
Haupt erhebt und trotz mancher Zerwürfnisse
und Hetzerien hoffentlich rüttig weiter schreitet
wird; denn eine Einigung ist dringend noth-
wenig, gejüngert dieser herzlosen Machinatio-
nen, die in willkürlichen Aussperrungen von
Delegirten und Beleidigung des Vereins- und
Veranstaltungsrechtes, durch Überwachung von
Zusammenkünften, in welchen die Bergleute
über ihre Lage berathen, jetzt zum Ausdruck
kommen. Wenn die Arbeiter diese Schläge
nicht vollständig pariren und durch ihr opfer-
williges Eingreifen nicht die Wunden lindern,
welche die brutale Rücksichtlosigkeit der Kap-
italisten so mancher Familie schlägt, so werden
die Herren immer entschiedener auftreten und das,
was sie als Gesetzentwurf formulirt haben,
auch ohne gesetzliche Sanktion so weit wie
möglich Kraft ihrer Machstellung durchsetzen.

Sie werden die Arbeiterordnungen zu ihren
Gunsten ändern und den Arbeitern die

neuen Kontrakte vorlegen mit der gemessenen
Weisung;

Wollt ihr auf der Zeche bleiben,
Rath' ich euch zu unterschreiben!

Die Grube des Todes.

Am 10. März 1890 verloren auf der eng-
lischen Kohlengrube Morfa 87 Mann in Folge
der Explosion von Schlagwettern ihr Leben.
Eine große Zahl von Bergleuten, welche sich
nach der Katastrophe noch in der Grube be-
fand, konnte erst nach und noch gerettet werden,
da nach der Explosion Feuer in den Gruben-
bauen ausbrach, wodurch die Rettungsarbeiten
sehr gehemmt wurden. In Nachfolgendem
bringen wir die freie Übersetzung eines hierauf
sich beziehenden Gedichtes aus der „Labour-
Tribune“:

Es waren unsrer Hünse vor Det im tiefen
Schacht,
Und um uns her war Schweigen und ringum
schwarze Nacht.
Und keines Wimper zuckte. — Du hörtest keinen
Laut,
Still saßen wir und haben still in die Nacht
geschaut.

Die Schicht, sie war verschwunden — da blitzt',
ein dumpfer Schlag,
Und jäh vor unsren Augen das Dach zu-
sammenbrach.
Wohl an 300 Fackler, so tief! o Herr und
Gott!
Nur Du, Du kanst uns retten vom grauen-

haften Tod.

Und in die Nacht, die grause, da fragt ich tief
und bang —
Von Dreien schallt's: „Hier bin ich!“ Es leis
vom Vierten klang. —
Die Stimme, die ertönte, ich kenn' sie gar so
gut, —
Sie ist des eignen Kindes, sie ist vom eignen

Blut. —

„Ich bin's, mein lieber Vater, ich fürchte nicht
den Tod,
Wenn ich nur Dir zur Seite, dann kenn' ich
keine Noth!“
Mein Jungster war's, mein Davy, der also
zu mir sprach,
Ach Gott, wie doch die Stimme mir fast das
Herz zerbrach.

Und zitternd in das Dunkel da streckt ich
meine Hand,
Und dicht an meiner Seite mein Kind, mein

Davy, stand:
„Mein Sohn, sprich nicht vom Sterben, da
hat's noch gute Zeit!
Der Herr ist unser Retter, er wandelt Leid
in Freud!“

Und drauf der Morgan flüstert, es war ein
leiser Ton,
So leis, als ob er spräche im hohen Kirchen-
dom:
„Kameraden, kommt die Hölle nicht heut' dann
ist es aus!
Schon stürzen ein die Strecken! Wer fähret
dann noch aus?“

„Kameraden!“ rief ich, „glaubt es! Die Hölle
kommt nur vom Herrn!
Und er, der Allerbarmher, er hilft uns all-
zeit gern.
Dann nieber auf die Knie, das Herz zu ihm
empor,

Und Hora mag uns sagen ein brünstig Ge-
bete vor!“

Und niedar sind wir getneet und haben ge-
betet heiß,

Gin Zeder tiefs aus dem Herzen und Zeder
nach seiner Weis,
Und Keiner hat des Lebens, des eignen mehr
gedacht,
Nur auf das Weib und die Kinder, da waren
wir Zeder bedacht.

„O Gott!“ bat Davy inbrünstig, „sich auf
uns gnädig herab,
Wir sind hilflose Männer lebendig im schau-
rigen Grab,
O Gott, nur Du kannst un' retten durch
Deine mächtige Hand.
O Herr! Uns ist Deine Macht und auch
Deine Güte bekannt!“

Und „Amen!“ hat Zeder gesprochen und stille
war's um uns her,
Wie drückt das schwarze Schweigen auf unsre
Herzen schwer.
Und Davy, mein Junge, er legte die Hand
mir auf das Knie,
Es war mir so traurig zu Muthe, ich kann
Euch nicht sagen wie.

Sind's nur Minuten gewesen oder Stunden
oder Jahr,
Da drang durch die Nacht eine Stimme, nur
stillernd, doch wunderbar:
„Davy! Mein Junge, nun sing uns eine feier-
liche Hymn!“
Und Davy sang ganz alleine mit seiner kind-
lichen Stimme.

Tief in der Grube des Todes — wie das so
feierlich klang —
Und wie die liebe Stimme uns tief ins Herz
drang.
Er sang von Gott und dem Himmel, von dem
Lamme an Gottes Thron,
Er sang von Jesu Christus, von unseres
Herren Sohn.

Es wollte die Seele mir brechen — wie war
mir so schwer ums Herz, —
Und wieder dach' ich der Kinder, des treuen
Weibes Schmerz;
O Gott! so tief ich, erret' mich! Nicht ist's
um mich armen Mann!
O Gott! erbarm Dich der Kinder, um die sich
mich gnädig an!

Acht Uhr! Zehn Uhr! Zwölf Stunden! Wer
weiß wie viele schon!
Ist denn die ganze Hoffnung so trügerisch
entstoh'n!
Und Niemand wagt es zu sprechen, nur eine
Stimme sagt:
„Herr! Rett uns!“ Das war Alles — und
„Amen“ Davy sprach.

Sechs Uhr! Zehn Uhr! Und zwölfe! Ein ander
Tag brach an.
Noch keine Spur von Rettung! Bald ist's um
uns gehan!
Und Morgan, der — er siebert, er träumt
zurück sich weit,
Er denkt der früheren Jahre, der sonnigen
Kinderzeit.

Er spricht von prächtigen Blumen, von Blüthen
zart und fein!
Er spricht von Quellen-Gemurmel, von Bergen
im Sonnenschein!
Er spricht von Meeren und Seen, auf dessen
Gründe tief

Die Wassernre sich reget und schmeichelnd zu ihm rief.

Und Evans, er träumt so wilde, in Phantasien,
Und seine Gedanken, wie wäre, weit durch den Nebel ziehn.
O Gott! Wie müssen sieben, so sehn von Weib und Kind!
O Gott! Erbarm Dich ihrer, wenn wir gestorben sind!

Sehn Ihr! Es Ihr zwölf Stunden! Ein anderer Tag bricht an.
Stumm ist der Dreien Stimm — ich selbst ein Stummer Mann.
Und Morgan und Evans liegen so still und Roberts auch,
Als wär über sie geschritten des Todes Falter Hauch.

Wie lange Herr! Wie lange! Wie lang währt noch die Quall!
Und doch! Wie füß das Leben auf Erden überall!
Soll ich denn nicht mehr blicken der goldenen Sonne-Schein?
Soll mich die Erde decken hier wie im Todten-schrein?

O, nur ein Trunk frisch Wasser! Nur eine Kruste Brod!
O Herr, ich bitt' Dich, wende von uns den bittern Tod!
Und wieder furchtbar Schweigen — da schrei ich plötzlich auf —
Ach ruf' des Kindes Namen — doch keine Antwort draus.

Die Hand legt ich auf's Herz des Knaben —
Still es stand,
Der Engel nahm ihn mit sich in's ew'ge Heimathland.
Und nach den Albern last ich, ich rutsche auf dem Knie,
Stille liegen alle Drei, wie siehst Du lebend sie.
Nur ich allein am Leben! Und um mich Alles tot,
Mit mir auch mach es gnädig, Du großer Herr und Gott!
Soll ich denn hier alleine im tiefen Schrecken ruhn?
O Herr! Dein ist das Lassen und Dein ist auch das Thun!

Horch! Schlaf ich oder wach ich! Ist's nur ein Fleberräum?
Nicht weit von mir — es regt sich so leis,
Du hörst es kaum!
Ist's Wahrheit? Ist es Täuschung? O Gott gewiß nicht! Mein!

Ich höre der Hain Ricken in des Gebirges Stein.
Recht näher schallt's! Wahrhaftig! Und lauter dringt's an's Ohr.
Auf, Davy, auf! Gerettet! Mein Kind, heb' Dich empor!
Auf Davy, auf! Die Mutter! O Gott, wie jauhzt sie laut!
Ich höre ihren Jubel! Auf, Davy, aufgeschaut!

Und näher, immer näher — so bringt es durch's Geistein!
O Gott, wie jeder Schlag doch mir geht durch Mark und Bein!

Sie finden uns am Leben und näher rückt der Schall!

Horch! Wie der Stoß schon zittert vom nahen Widerhall.

Nur noch ein paar Minuten, mein Herz, nur harre aus —
Doch, Herr, nicht länger trag ich's, nicht länger holt ich's aus!
Und schwer auf schlägt der Körper — die Sinne schwanken mir
So nah, so nah die Retter! Und elend sterb' ich hier!

Ein Blitzen vor dem Auge, ein Rauschen vor dem Ohr.
Ist das des Windes Wehen? Steh' ich am Himmelsthür?
Gerettet! Gott! gerettet! Dank, tausend Dank, Dir Gott!
Bon Jünen ich alleine — die Viere — sie sind tot!

Schanksperre, Saalsperre, Versammlungs-sperre, Mundsperrre.

Die Schanksperre hat zum ersten die Saalsperre im Gefolge. Die Versammlungsperre jedoch wird entweder auf Grund des Sozialistengesetzes gehandhabt, wie mehrfach konstatiert ist, oder da, wo man dieses Gesetz nicht anwandte, es trotzdem aber fertig brachte, die Versammlung zu inhibieren, war irgend ein anderer Grund dazu hervorgebracht. Welcher Natur und wie weit hervorgehol solcherlei "Gründe" verschiedentlich sein können, ist an einem in Hamborn bei Meiderich geltend gemachten Grunde zu ermessen. Die behördliche Verfüzung lautet, wie folgt:

Breit, den 29. April 1890.
Die mittels Schreibens vom gestrigen Tage nachgeschulte Genehmigung zur Abhaltung einer öffentlichen Bergarbeiterversammlung auf dem dortigen Marktplatz verlasse ich hiermit. Dieser Platz ist nämlich Eigentum der Gemeinde, welches zu verwalten mir obliegt, bei mir ist aber bis jetzt ein Antrag auf Benutzung desselben zu dem angegebenen Zwecke nicht gestellt worden, woraus ich nur folgern kann, daß Sie nicht das Recht haben, über den Platz in der Aussicht genommenen Weise zu verfügen.

Der Bürgermeister
Am 29. April 1890
den Fassler des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Bergleute,
Herrn F. Meyer zu Hamborn.

Dagegen hat das Verhindern der an demselben Tage des Morgens in Hellinghausen stattfindenden Versammlung andere Gründe gehabt. Weil die Schanksperre verhängt war, bestrengte wurde der Saal verweigert, um die Schanksperre möglich zu machen und die Wirkung der sozialen Zwangsmahregeln auf die Schülern der Bergleute abzuladen und von denselben allein tragen zu lassen. Nur gegen Übernahme der Strafe seitens der Bergleute, welche dem Wirth in Aussicht stand, wollte derselbe sein Volk hergeben. Wenn man in "solcher" Weise eine Versammlung ermöglicht hätte, so war unter den bestehenden Zwangsmahregeln, das in der preußischen Verfassung (bedingungsweise) garantirte Versammlungsrecht noch besonders durch einen Geldbeitrag (in Form von Strafe) von den Bergleuten extra bezahlt — Wirklich eine seine Nummer —

Die preußische Verfassung garantirt im Artikel 29 die friedliche Versammlung in geschlossenen Räumen. Der Artikel 30 läßt dieses Versammlungsrecht durch das Gesetz zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheitsregeln. Und das Gesetz erhält den Behörden die Befugniß, nach eigenem Ermeisen die Versammlungen zu beschränken und jetzt — haben wir die Beschränkung!

Auf Grund welcher Umstände findet nun die Beschränkung statt? Sind diese Umstände wirklich vorhanden oder existieren sie bloß in der Phantasie? Sind diese Umstände oder Phantasiegebilde maßgebend? Dieses sind diejenigen Fragen, welche wir uns zu beantworten haben, um ein richtiges Bild, eine der Wirklichkeit entsprechende Aussicht von der behördlichen Einwirkungsbefugniß auf öffentliche Angelegenheiten zu erhalten. Dann erst weiß man, wie weit das geringe Maß der Freiheit überhaupt noch gehen kann —

Densenigen, welchen solche Zwangsmahregeln nicht gefallen und die diese auch nicht für den Verhältnissen entsprechend halten können, ratzen wir, bei der Landtags- und Reichstagswahl dafür zu sorgen, daß solche Vertreter entsandt werden, welche nach ihrer Ansicht Remedium schaffen — Dieses ist der einzige Weg, bei dem die Behörde keinerlei Recht hat, Beschränkungen aufzuerlegen. Man merke sich dieses und sei an dem Tage nicht kopfschütteln. In dem

Tage der Wahl herrscht im Wahlkaste totaliter das gleiche Recht für Alle! Nur kommt es darauf an, daß jeder den richtigen Gebrauch von diesem Rechte macht, seinen freien Willen unbeschränkt zu dokumentieren. Hier ist der einzige Art, in welchem alle (wahlfähigen) Preußen gleich sind. Zwar heißt es im Artikel 4 der Preußischen Verfassung: Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Standardvorrechte finden nicht statt. Bis jetzt ist aber noch nicht bekannt, daß über die Versammlungen der Kapitalisten, in denen die Sperrre verhängt und die Streikfrage gebildet wurde, also Feindseligkeiten gegen die Bergleute entwickelt sind, ebenfalls eine Schank-Saal-Versammlungs- oder Mundsperrre verhängt worden ist. Diese Verschiedenheit in der Behandlung der Kapitalisten und der Bergleute mag nun prinzipiell oder nur in Ausnahme bestehen, regt aber immerhin zum Denken an — und das ist das Beste bei der Sache:

Denn auch wir am meisten hassen Blöden Unverstand der Massen!
Bezüglich der Mundsperrre sei hier ein Schriftstück, welches bereits an seine Adresse eingesandt worden, veröffentlicht:

Böchum, den 28. April 1890.

An die Königl. Regierung zu Arnsberg.

Am 27. d. M. fand in Langendreier beim Wirth Leidecker eine Versammlung der Mitglieder des Verbandes zur Wahrung und Förderung bergmännischer Interessen statt.

In dieser Versammlung sollte das Verbandsmitglied Ludwig Schröder aus Dortmund über Zweck und Ziele des Verbandes referieren.

Als denselben das Wort erhielt werden sollte, erklärte der überwachende Beamte, wenn Schröder spräche, würde die Versammlung sofort aufgelöst.

Hiermit war die Versammlung sehr unzufrieden und aufgeregt und verlangte eine Erklärung darüber, weshalb Schröder nicht sprechen sollte. Der Polizeisergeant erklärte hierauf, daß lt. Landräthlicher Verfügung vom 28. März

1890 Brodam, Margraf, Bunte, Schröder, Siegel und Meyer bis auf weiteres in seiner Versammlung sprechen dürften, währendfalls die Versammlung sofort aufzulösen sei. Wir Einzelunterzeichner fühlen hierin eine Beschränkung unserer staatsbürgерlichen Rechte und sind hierdurch in der öffentlichen Meinung durch die Behörde herabgesetzt und heruntergewürdigt. Wir sind mit dem Strafgesetzbuche noch nicht in Konflikt gekommen; wir haben bis heute unsere bürgerlichen Ehrenrechte noch nicht verloren; stehen nicht unter polizeilicher Aufsicht; bezahlen unsere Steuern und tragen unsere Pflichten als Staatsbürger in vollem Umfang.

Wir bitten die wohlhabende Regierung, die Unterbehörden anzuweisen, daß sie uns in der Ausübung der uns gesetzlich zustehenden Rechte nicht hindern in den Weg treten. Wir bitten, den Behörden nach dieser Seite hin zu steuern.

Friedrich Bunte.
Jacob Brodam.
Johann Meyer.
August Siegel.
Johann Margraf.
Ludwig Schröder.

Kohl und Blech.

Um zwei Spalten haben die christlich-patriotischen Geistlichen mit ihrem Gründungsfeier wieder angefüllt. Diesmal sind ganz neue Kampfhähne, welche mit kühner Forderung gegen solche vorgehen, die ihnen blöß nichts zu Leibe gehan haben.

Christlich-patriotisch haben sie auf ihre Fahne geschrieben: Also außer den katholischen und evangelischen Kirchen muß für die Bergleute auch noch ein Verband das Christenthum pflegen. Seither waren Katholische und Evangelische getrennt und dennoch lagen sie sich oft genug in den Haaren, was soll das erst geben, wenn in einem einzigen Verband beide Religionen gepflegt werden? Außer der Hingabe von Gesundheit und Leben in den Kriegen der Nationen, bei welchen Gut und Blut geopfert werden muß, soll jetzt auch noch in einem Verbande der Patriotismus gepflegt werden. Es genügt also das bestehende noch nicht ganz; vielleicht will man in einem solchen Verbande auch in wirtschaftlicher Beziehung seine Haut zu Markte tragen.

Für die denkbaren Bergleute ist bei all dem Klimbim doch noch ein Trost darin, daß bei allen Versuchen zur Bildung eines Gegenverbandes stets solche Elemente in denselben hineingeprägt, stets solche Dinge berücksichtigt werden sollen, an denen dieart Verbände naturgemäß zu Grunde gehen müssen. Es ist aber nach allen zu Tage getretenen Erscheinungen die besondere Geschicklichkeit der Gegenverbändler, daß sie bei Bildung ihrer Phantasie-Vereine auch zugleich deren Totengräber bestellen. Eine andere Geschicklichkeit besteht darin, daß sie mit den Personen der Initiative wechseln: Nun Weber, Küster, Molitor, Janthof, Wesselbaum u. s. w. nicht mehr — ziehen, wird es mit den Helden des Tages „Hohmann, Untitt, Fischer, Kleinbeck“ aufs Neue versucht; hat sich das eine Konsortium die Hörner abgelaufen, habens seine Nachfolger außerst eilig ihnen nachzumachen. Die letzgenannten vier Verbandschmiede wähnen vielleicht mit ihrem von Entstehungen, Versprechungen und praktisch wertlosen Schönrederei strohenden Raketen-Artikel das „Feuer der Begeisterung“ zum Vernichtungskriege gegen den Verband jetzt angeblasen zu haben. Aber so wie in dem „schönen“ Artikel (Schade, daß er leer verpufft!) den jetzigen Anfängern zugesagt wird: Über eine kurze Zeit werden euch die Augen geöffnet werden und dann wird es für Euch zu spät sein; gerade so rufen wir den vier Verbandschmieden zu: Über eine kurze Zeit, wenn ihr Euch die Hörner abgezogen habt, dann wird Euer Blick, der jetzt von den langen Hörnern verbuntelt ist, Ihr seht ja jetzt nur diese, mit denen ihr den Verband eintreten wollt, wieder frei sein; aber dann ist es zu spät für Euch, dann seit Ihr fertig. Niemand vermag gegen den Strom zu schwimmen. Manche hoch gestellte Personen, weiß die Weltgeschichte nach, die die Entwicklung der menschlichen Kultur und Wissenschaft mit Gegenmaßregeln aufzuhalten versuchten, haben nie etwas Gutes geschaffen, sondern haben viele Familien, ja ganze Nationen (vermöge ihrer hohen Stellung) unglücklich gemacht. — Wollen die vier neuen Helden auch auf eine solche Art „den Staat retten?“

Nur ganz ruhig, ganz still. Nicht gleich so hitzig. Wenn der Blick nicht weiter reicht, als der schöne Artikel erkennen läßt, nun, dann mag das Horn eher abgestoßen werden, vielleicht wird dann das Hirn etwas klar.

Der neue Gegenverband und seine Spitze. (Hohmann.)

Da wir bereits öfters die neuen Gegenverbändler berücksichtigt, konnte es denselben selbst überlassen bleiben, sich öffentlich unmiss-

zu machen. Dem Vorstand des Verbands Rhein-Westf. Bergleute liegt aber eine Befreiung vor, welche das Verlangen stellt, den Inselfeld der Öffentlichkeit zu übergeben. Diesem Verlangen kommt derselbe in folgendem nach:

Günzelsfeld, den 22. April 1890.

Nachdem sich Joh. Weber etwas beruhigt hat er in einer Person Namens Julius Hohmann einen Nachfolger gefunden. Anstatt dass letzterer sich selbst bekäre, geht er mit einzigen seiner Kumpane hin, um (wie er sich ausdrückt) die Bergleute auf einen christlich-patriotischen Standpunkt zu bringen. Aber jeder, der Hohmann kennt, staunt über sein Geschreibsel und seine Aufrufe: besonders diesbezüglich von Günzelsfeld, die er beschwirbelt hat. Christ will er sein und hat von 1880 bis 87 soviel wir wissen, keine Kirche besucht. Auf die Frage, warum er solchen Abscheu vor der Kirche und vor dem Pastor habe, gab er einst zur Antwort: „Was mir der Pastor sagen will, weiß ich schon lange.“ Und nun auf einmal will er die Bergleute zu Christen machen. Wir raten diesem Menschen erst mal nach Günzelsfeld zu kommen und seine Schulden zu bezahlen. Auf einen groben Kloß gehört ein grober Neid; und sollten sich etwa einige Bergleute von diesem Menschen befreien lassen, so ist die Achtung für uns verloren. Was seine Kumpane anbetrifft, so wissen wir noch nicht, was vor von denen halten sollen. Aber an das Sprichwort Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich Dir sagen, wer Du bist, wollen wir uns einstweilen halten.

Man schüttelt hier den Kopf und sagt: es geht doch noch dumme Bergleute, wenn sie sich auf solche Geschichten mit Hohmann noch einlassen. Der sollte lieber an seine Eltern denken und sie unterstützen; aber das vierte Gebot kennt er nicht. Viele sind schon hereingefallen, die sich von ihm betören ließen. Darum „auf Ihr Bergleute!“ glaubt dieser Mensch nicht, und nehmst Euch ein Beispiel an seinem Lebenswandel; haltet fest an dem Verband und weist diesem Verführer die Thüre.

Ein Bergmann aus Günzelsfeld.

Dieser hier in Abschrift wiedergegebene Brief weist noch mehrere gravirende Sachen nach, die aber noch nicht veröffentlicht werden sollen.

Auch eine Panne für den neuen Verband in Westfalen.

V. Wiederum ist ein Artikel unter dem bekannten „F“ in der Westfälischen zu lesen.

Ein langes und breites wird über die gegenwärtigen Empfindungen der Arbeiter und auch der Bergleute gesetzt; wie es zu erklären sei, daß der Bergleute gefasst; wie es zu erklären sei, daß der Gegenverbändler eine große Theilnahme erfahre (also doch!), wie er, „F“, aber vor der Theilnahme gewarnt habe (warum?) soll's beim alten Wirkwarr, bei der unheilschwangeren Erfahrung bleiben?), daß aber sein (F) Einfluß bei weitem nicht ausgereicht habe, seinen Zweck (vernichtung der Vereinigungsbestrebungen!) zu erreichen. Nach dieser Einleitung wird über Schröder, Bunte und Siegel losgezogen so fest, wie es nur in der Feier steht. Der Grund hierzu ist oben nicht derjenige, wie die Arbeitshabanten ihren Lesern so gerne glauben machen wollen, nämlich die „Fürsorge“ für die Bergleute.

Welcher Klasse sie (F. und Genossen) ihre Fürsorge angebieten lassen, geht unzweifelhaft aus dem letzten Satze des angezogenen Artikels hervor, da wo es heißt: Der neue Verband wird den Bergleuten stets gegenwärtig halten, daß sie heilige Pflichten gegen Gott und das Vaterland und nicht in letzter Nottheit (heißt es da in einer extra eingeschobenen Zwischenbemerkung!) auch gegen die Arbeitgeber haben. Da haben wir also den Salat: heilige Pflichten gegen die Arbeitgeber!! Nun, ihr neuen Gegenverbändler, was wollt ihr denn noch mehr? es bleibt ja alles hübsch beim Alten! — und so muß es recht sein; denn so gefällt es dem Herrn F. Wie sagt doch Mirza-Schaffu:

Es ist leicht eine kluge Grimasse zu schneiden und ein kluges Gesicht, und wichtig zu sagen: Dies mag ich leiden, und jenes nicht! Und weil es gut sein, und weil es gut sein,

Und jenes nicht

Wor folgen Leuten muß

Du auf der Hut sein

Wit Deiner Geschicht.

Und wahrlich, fürso ge für die Bergleute ist es nicht, was F. veranlaßt, bei dem neuen Verband womöglich Geburthilfe zu leisten. Der jetzige Verband (und jeder Verband überhaupt) gefäßt ihm nicht und deshalb kann er nicht gut sein. An der allgemeinen Meinung, wie die Bergleute über die verschiedenen Parteien denken, da wagt sich F. nicht mehr heran daß dieselben sich als Sozialdemokraten entpuppen, hätte man ihnen schließlich verziehen, also! aber jetzt müssen die Führer, wie in Nr. 15 dieses Blattes angeführt, bekämpft werden; in denselben ist ein

Punkt, der mit Erfolg, so denkt sich F., bestimmt werden kann. Dass er dieses Sturmlaufen so anhaltend und so gründlich wie ihm möglich betreibt, hat aber einen doppelten Grund: 1. Vernichtung des Verbandes und 2. persönliche Wuth gegen Schröder, Bunte und Siegel. Nicht Fürsorge für die Bergleute, sondern die sehr angeführten Gründe sind die Triebfedern der F'schen Angriffe. Punkt 1 ist durch die Behauptung der "heiligen Pflichten gegen die Arbeitgeber" und durch den kurz vorausgeschickten Aufschlussstaatsbürgerschrei "Es ist die allerhöchste Zeit, dass Ruhe und Frieden in unserem Industriebezirk wiederkehrt", welcher mit dem 1. Sache im begrifflichen Zusammenhang steht, bis zur vollen Überzeugung klar am Tage: Ruhe und Frieden bei Pflichterfüllung gegen die Arbeitgeber — da haben wir's ja! Arbeitgeber!! wie schön, wie weit das klingt! wie niedlich, freundlich und servill — Das macht sich entschieden besser wie etwa Bechen- und Bergleuteausbeuter, herzlose, brutale Kapitalisten, Bechenbarone und Schlossunter! Als diese Ausdrücke (und wir wollen nicht behaupten, daß dieselben der Wahrheit nicht entsprechen) noch bei F. in Mode waren, just zur selben Zeit haben sich diejenigen Vorgänge abgewendet, aus welchen die unter 2 angeführte persönliche Wuth resultirt. Es wird sich jeder ausmerksam Leser noch erinnern, daß anfangs der Bewegung (Mai 89) die Täglichkeit von Schröder, Bunte und Siegel alles Andere, aber keinerlei Ansichten erfuhren. Jedoch, sobald sich die Überzeugung aufdrängte, daß trotz aller toleranten, süßenden und mitunter sogar lobenden Glimpflichkeit der Ausgang und Endstufe ic. sich dennoch die 3 genannten nicht tödern ließen; daß sie für die Zweck dieser Sorte von absurden Klasseninteressenvertretern überhaupt nicht zu haben waren, daß sie trotzdem nach wie vor ihre eigenen Wege, die der wahren und effektiven Verfechtung der bergmännischen Interessen wandelten und so durch ihr Verhalten diese Lockvögel an der Nase geführt; da brach die Wuth dieser Diplomaten allmählich los und hat sich schließlich bei F. soweit gesteigert, daß er sich nicht entblödet, mit "ausgeschämte Selbstsüchtlinge, Vollausbeuter, unüberträgliche Dummköpfe" herauszurücken. Wie nun F. nach der einen Seite des jetzigen Verbandes hin den Mund zum Schimpfen nicht voll genug fassen kann, so kann er auf der andern Seite (des neuen Gegenverbandes) des Lobes nicht genug spenden. Nachdem nun gar, schreibt er, von durchaus zuverlässigen Bergleuten der Versuch gemacht wird, dem jetzigen Verbande (F. umschreibt das mit den Worten „sozialdemokratischem Unfugel“) das wohlverdiente Ende zu bereiten. Hiernach sollen also die Verbandsumstürzler durchaus zuverlässig sein. Aber davon glaubt F. selbst nicht; er stoppt sich da noch so einige Sätze ohne, jedoch inhaltlichen Zusammenhang zusammen, wobei er sich aber soweit verrennt, daß er sogar der Furcht, der neue Gegen-Verband, bei dem F. so gerne Hebamme dienstthun will, möchte nicht zur Welt kommen, in den Worten zum Ausdruck gelangen läßt: „sehr zu beklagen wäre es jedoch, wenn diese Arbeiter (warum nicht „Bergleute“ gesagt?) dem neuen Gegenverbande nicht beitreten.“ Hier bekennt F. frei und offen, daß er schließlich an seinen eigenen Klimbim nicht glaubt. Eine Organisation ist wirklich notwendig, schreibt F. und kurz vorher findet er es vollkommen in der Erörterung, daß Tausende und Abertausende von Bergleuten dem Verbande noch nicht beigetreten sind. Kurzum! die ganzen F'schen Schreiber-eien sind weiter nichts als dummköpfige Saurier und als eine besondere Saude prangt sein Aufruf: „Bergleute, organisiert Euch (in einem Gegen-Verbande)!“ Beigt der Welt, daß Ihr für die allmäßige Verbesserung Eurer Lage eintretet.“

Stellen wir jetzt einmal die Kardinalpunkte des F'schen Geschreibsels in Reih und Glied:

1. Heilige Pflichten gegen die Arbeitgeber.
2. Ruhe und Frieden muss in unserem Industriebezirk wiederkehren.
3. Auch das Delegirtenunwesen muss beseitigt werden.
4. Es stehen Lohnanhöhungen in sicherer Aussicht.
5. Treitet ein für die allmäßige Verbesserung (nicht für die halbige).
6. Den Bechen (Kapitalisten) muss doch eine Zeit gelassen werden, sich von den schweren Schlügen zu erholen.
7. Es ist vollkommen in der Ordnung, daß die Bergleute dem Verband fern bleiben.
8. Die Bergleute sind eine dummköpfige Masse.
9. Die Bergleute müssen mit unnachlässlicher Strenge behandelt werden.

Sowohl für heute, wie angesichts solcher Ausdrücke noch auf F. und seine Schleppenträger schwört, der ist reif für den... Himmel.

Hinter den Kulissen.

A.: Mitglied des vorbereitenden Comitets vom neuen Gegenverband; hat sich seit einiger Zeit in der Zahlstelle nicht mehr sehen lassen.

B.: Bevollmächtigter einer Zahlstelle des Verbandes.

(Das jetztfolgende kann bewiesen werden.)

A.: Wie geht's mit dem Verbande?

B.: O, in der letzten Versammlung haben sich noch 4 Männer bei uns neu aufnehmen lassen; mehrere haben für 3, 4, 5 und sogar 6 Monate bezahlt, und die nicht dagewesen sind, kommen jetzt nach der Wohnung und zahlen ihre Beiträge.

A.: So? Das hätte ich nicht gedacht — Kreten denn noch keine aus?

B.: Nein, das kann sie nicht. Aber wie geht's denn mit eurem Verbande, habt ihr ihn bald fertig?

A.: Ach was! Das gibt nichts! In den neuen Verband gehe ich auch gar nicht hinein.

B.: Ja, wie kommt das denn; Du stehst doch mit darunter; Du gehörst doch mit zum Comitee?

A.: Ja, das ist schon so gekommen; mein Name steht da wohl mit drunter.

B.: Wieso denn, wie kommt das denn?

A.: Das will ich Dir wohl sagen. Wir waren da in Bochum und gingen da auch mal herein und wollten mal hören, was es gäbe; und wie sie (Weber??) mich da sahen, da haben sie mich so mit dabei gehammert. Ich bekümmer mich aber auch nicht darum. In den einen Verband gehe ich nicht, aber in den neuen Verband gehe ich auch nicht; das gibt doch nichts!

B.: Nein Junge, unser Verband, der soll sich wohl halten.

A.: Und mit dem neuen Verbande giebt es auch nichts.

Dieses Zwigespräch hat am 30. April stattgefunden in plattdeutscher Sprache. Am 27. April hat „Kohle und Eisen“ ein Zwigespräch in plattdeutscher Mundart, welches sich zwischen dem Sekretär des Rechtschutzvereins, Redakteur von Kohle und Eisen und einem Mitgliede des Rechtschutzvereins abgewendet haben soll, abgedruckt. Becker hat damit klarlegen wollen, welchen nutzlosen Belästigungen er oft ausgesetzt sei. Hierzu wollen wir einen kleinen Beitrag liefern:

Ich beauftrage den Verband zur Wahrung und Förderung bergmännischer Interessen in Rheinland und Westfalen, meine Klagesache gegen den Unternehmer Döllmann zu Bochum aus dem Monat Februar 1889 batirend in die Hand zu nehmen. Diese Sache hatte ich dem Rechtschutzverein — Becker — übertragen und zwar schon seit dem Monat Februar 1889.

Im März bei Wirth Börste in Uelendorf fragt ich Becker, wie meine Sache stände, und antwortete er mir, die Sache wäre höchstig im Fluß. Da ich aber bis dahin keine Nachrichten bekam, habe ich dem Rechtschutzverein die Sache entzogen.

Bis Ende Dezember 1889 war ich Mitglied des Rechtschutzvereins.

Gelsenkirchen, den 2. Mai 1890.
Wilhelmsstraße 39.

Wilhelm Brinkkämper.
Hier noch ein zweiter Beitrag zu den Lasten, die Herr Becker zu tragen und zu erleidigen hat:

Berlin, den 18. Februar 1889.
Ministerium der öffentlichen Arbeiten.

Auf die Petitionsbeschwerde vom 20. Dez. v. J. gegen den Beschluss des Königl. Oberbergamts zu Dortmund vom 8. Dezember v. J. gereicht Ihnen nach Prüfung der Sachlage zum Bescheide, daß dem gestellten Antrage, den Essener Knappenschaftsverein zur Gewährung von Invalidengeld an Sie anzuhalten, nicht stattgegeben werden kann. Bereits Ihre Beschwerde über die, Ihre Ansprüche ablehnende Verfügung des Knappenschaftsvorstandes vom 11. August v. J., war nicht innerhalb der im Knappenschaftsstatut vorgeschriebenen vierwöchigen Frist eingeleget worden.

Also eine Verkleppung! — Das genügt.

Dortmund, 2. Mai. Am Sonntag, den 20. April, hat mir in der Zahlstelle Langenbreer, wo ich einen Vortrag halten wollte, der überwachende Beamte in Beisein des Vorstandes der Zahlstelle erklärt, daß lt. Verfügung des Herrn Landrat Spude (Bochum) erklärt worden, sobald Schröder und Bunte-Dortmund, Siegel-Dorfstiel, Meyer-Bochum und Margraf-Essen das Wort ergreifen würden, sie die Versammlung sofort auflösen müßten. So geschehen im Jahre des Heils 1890. Selbstverständlich haben wir sofort an kompetenter Stelle Beschwerde erhoben. Wir sind hier schon an Vieles gewöhnt, an viel Stärkeres gewöhnen wir uns täglich.

Kürzer den in voriger Nummer für gemäßigte Bergleute gemeldeten 8,85 Mk., gingen ferner ein:

H. G. Oschersleben (Schöningen) 6 Mk., Zahlstelle Ahlenberg-Herdecke 3 Mk., H. und H.-Tübingen 5 Mk., W. G.-Dorfstiel 50 Pf., H. B.-Brünighausen 50 Pf., C. B.-Brünighausen 1 Mk., Becker-Dortmund (Maurer-Sammeliste) aus A. 6 Mk., von Zahlstelle Kirchhörde 1, 12 Mk. 90 Pf., von Kameraden im Garten bei Steinweg 2 Mk. 90 Pf., von Kameraden in Elsey bei Marten 12 Mk. 20 Pf., von Kameraden in Syburg 10 Mk. 30

Mk. In Summa 68 Mk. 25 Pf. Allen Gebvern im Namen der Gemahregesten meinen besten Dank. Weitere Gaben nimmt gern gegen 6 Monate bezahlt, und die nicht dagewesen sind, kommen jetzt nach der Wohnung und zahlen ihre Beiträge.

Aus Dortmund, den 3. Mai 1890

schreibt man uns:

Muth, Entschlossenheit und Ausbauer, das muß auch für fernherhin noch unsere Parole sein, wie folgend beweisen mag:

Am Mittwoch, Vtag sollte ich in Mellinghausen bei Essen a. R. um 11 Uhr sprechen. Meyer-Bochum und ich verließen um 10 Uhr in Stolton Steele den Zug, um an unsern Bestimmungsort zu gelangen. Die Kameraden auch aus der weitesten Umgegend hatten sich recht zahlreich eingefunden, doch der Mensch denkt und die Polizei und Wirth lenken, so war es auch hier. Der Wirth gab sein Vocal nicht her, weil er 2 Stunden vor, während und 2 Stunden nach der Versammlung nichts ausschicken durfte, wenn er die Versammlung abhalten ließ. Somit blieb uns nichts weiter übrig, als abzureisen. 2 Uhr 14 Min. fuhren wir von Essen nach Melsdorf; vor da gings nach Homborn bei Oberhausen; hier hatte Meyer-Bochum, weil absolut kein Vocal zu bekommen war, eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung auf dem Marktplatz rechtzeitig angemeldet, aber auch nur in der Nähe unserer Bestimmung angelangt, wurde uns von einem Polizei-Sergeanten bedeckt, Meyer müßte sogleich zum Vorsteher kommen, dortselbst erhielt er das Verbot eingehängt mit der Wollbitur: Der Marktplatz sei ein Geschenk des Groß-Industriellen Liebrecht daselbst, den Marktplatz zu Versammlungen herzugeben, sähen sie sich aber nicht veranlaßt. Auch hier hatten sich die Kameraden zahlreich eingefunden, und eine tüchtige Polizeimacht blieb man überall auf, doch jedenfalls, daß wir nicht gestohlen werden) bis und dann von Ort zu Ort begleitet und ein frohes Gesicht macht, wenn sie uns mit dem Lahnzug wieder abreisen sieht. Auch so ist es Schröder und Bunte gestern auf dem höchsten gegangen. Versammlung sollte Abends 8 Uhr sein um den Wirth nicht zu schädigen; hier wurde die Versammlung auf Grund § 9 Abs. 2 des Sozialistengesetzes verboten, desgl. eine auch heute in Bergkōsen. Nicht wahr, wir haben uns einer befindens-werken Aufmerksamkeit zu erfreuen?

V. Gelsenkirchen. (Eine missglückte Desinfektion.) Am 20. b. M. tagte in Hesel bei Gelsenkirchen im Lokale des Herrn Stahlberg eine Versammlung der "gutgesinnten" Bergleute der Belegschaft von Zeche "Wilhelmine". Ein Berater war einer von Scheidt, welcher, nebenbei gesagt, im Verbande rhein-westf. Bergleute zu allererst Rechtschutz gehoffen. Derselbe wollte die Versammlung mit einer von ihm zusammengebrautem "guten Gesinnung" desinfizieren (entgiften, reinigen von bösen Gedanken!) und hatten zu diesem Zwecke mehrere gleich- und "gutgesinnte" auswärtige Redner (aut Anzeige) ihr Erscheinen zugesagt. Die Tagesordnung lautete: 1. Wie nehmen wir Stellung zu einem neuen Streik zu unserem Vortheil? 2. Wahl mehrerer Deputirten; 3. Stellungnahme zum 1. Mai. Bei Eröffnung der Versammlung wollte v. Scheidt direkt zur Tagesordnung sprechen; die Versammlung aber verlangte stürmisch Wahl eines Büros. Dasselbe wurde zusammengebracht aus Dahn, Vorsteher, Panther, Bessender und Walbeck, Schriftführer. Dahn war also die Rolle übertragen und erwies sich der schwülsten Tagesordnung durchaus gewachsen. Nachdem man eingesehen hat, begann er den lapsus memoriae der Tagesordnung im Einverständnis mit der Versammlung abzuwickeln, daß für den Augenblick mit Streiks gar nichts zu ergreifen und mit dem vor einigen Tagen beendeten Streik die Erfahrung gemacht ist, daß ohne Organisation eben nichts herauskommt, in der Delegirten-Versammlung zu Bochum schon eine Spitze gewählt wurde zur Organisations, so ist damit der Punkt 1 der Tagesordnung erledigt." Im Einverständnis mit der Versammlung ging er zu Punkt 2 der Tagesordnung über. "Da die Delegirten-Versammlung in Bochum beschlossen, die alten Delegirten, gleichviel ob sie noch auf den Gruben beschäftigt sind oder nicht, beizubehalten, so brauchen keine neuen gewählt zu werden, und auch noch aus dem Grunde nicht, daß keine neuen Delegirten wieder aufs Neue gewählt werden, wie es bei mir der Fall ist, so ist damit auch Punkt 2 der Tagesordnung erledigt". Im Einverständnis mit der Versammlung ging er zu Punkt 3 der Tagesordnung, Stellungnahme zum 1. Mai, über. "Da dieser Punkt aber nach Ansicht des Vorständen und der Versammlung nicht erledigt werden konnte, so ging der Vorständende wiederum im Einverständnis mit der (gut gesinnten) Versammlung über die gesamte gutgesinnte Tagesordnung zur eigentlichen Tagesordnung über und schloß rechte bons die gutgesinnte Versammlung!"

V. Gelsenkirchen. (Eine missglückte Desinfektion.) Am 20. b. M. tagte in Hesel bei Gelsenkirchen im Lokale des Herrn Stahlberg eine Versammlung der "gutgesinnten" Bergleute der Belegschaft von Zeche "Wilhelmine". Ein Berater war einer von Scheidt,

welcher, nebenbei gesagt, im Verbande rhein-westf. Bergleute zu allererst Rechtschutz gehoffen. Derselbe wollte die Versammlung mit einer von ihm zusammengebrautem "guten Gesinnung" desinfizieren (entgiften, reinigen von bösen Gedanken!) und hatten zu diesem Zwecke mehrere gleich- und "gutgesinnte" auswärtige Redner (aut Anzeige) ihr Erscheinen zugesagt. Die Tagesordnung lautete: 1. Wie nehmen wir Stellung zu einem neuen Streik zu unserem Vortheil? 2. Wahl mehrerer Deputirten; 3. Stellungnahme zum 1. Mai. Bei Eröffnung der Versammlung wollte v. Scheidt direkt zur Tagesordnung sprechen; die Versammlung aber verlangte stürmisch Wahl eines Büros. Dasselbe wurde zusammengebracht aus Dahn, Vorsteher, Panther, Bessender und Walbeck, Schriftführer. Dahn war also die Rolle übertragen und erwies sich der schwülsten Tagesordnung durchaus gewachsen.

Nachdem man eingesehen hat, begann er den lapsus memoriae der Tagesordnung im Einverständnis mit der Versammlung abzuwickeln,

daß für den Augenblick mit Streiks gar nichts zu ergreifen und mit dem vor einigen Tagen beendeten Streik die Erfahrung gemacht ist,

dass ohne Organisation eben nichts herauskommt, in der Delegirten-Versammlung zu Bochum schon eine Spitze gewählt wurde zur Organisations, so ist damit der Punkt 1 der Tagesordnung erledigt." Im Einverständnis mit der Versammlung ging er zu Punkt 2 der Tagesordnung über.

"Da die Delegirten-Versammlung in Bochum beschlossen, die alten Delegirten, gleichviel ob sie noch auf den Gruben beschäftigt sind oder nicht,

beizubehalten, so brauchen keine neuen gewählt zu werden, und auch noch aus dem Grunde nicht, daß keine neuen Delegirten wieder aufs Neue gewählt werden, wie es bei mir der Fall ist, so ist damit auch Punkt 2 der Tagesordnung erledigt".

Im Einverständnis mit der Versammlung ging er zu Punkt 3 der Tagesordnung, Stellungnahme zum 1. Mai, über.

"Da dieser Punkt aber nach Ansicht des Vorständen und der Versammlung nicht erledigt werden konnte, so ging der Vorständende wiederum im Einverständnis mit der (gut gesinnten) Versammlung über die gesamte gutgesinnte Tagesordnung zur eigentlichen Tagesordnung über und schloß rechte bons die gutgesinnte Versammlung!"

V. Gelsenkirchen. (Eine missglückte Desinfektion.) Am 20. b. M. tagte in Hesel bei Gelsenkirchen im Lokale des Herrn Stahlberg eine Versammlung der "gutgesinnten" Bergleute der Belegschaft von Zeche "Wilhelmine". Ein Berater war einer von Scheidt,

der Vorständende Kraus, daß durch seine Wideranlegung am 16. b. M. die Arbeitspause im bislangen Revier als aufgehoben zu betrachten sei. Die beabsichtigte Generalkonferenz mit den Grubendirektoren, in welcher endgültig über die Einführung der 8-Stündigen Schicht beschlossen werden sollte, ist auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden, da von Seiten der Grubenverwaltungen man sich erst dann zu einer derartigen Konferenz herablassen wolle, wenn aus dem oberhessischen Revier diesbezügliche Antwort hier eingegangen sein wird. jedenfalls aber will man nur den 1. Mai vorsübergehen lassen. Wer jedoch mit verschiedenen Zeitungen hofft, daß an genanntem Tage die Bergleute eine geplante Arbeitseinstellung ins Werk setzen würden, der wäre aus der mehr als einstündigen Reise des Kameraden Herrmann über "klärung der gegenwärtigen Verhältnisse" eines Besseren belehrt worden. Herrmann meinte nämlich, daß diejenigen, denen es am 1. Mai nicht bei der Arbeit Frühling im Herzen werde, auch keine Frühlingsgedanken bekommen werden, wenn sie feiern. Er legt das Unmöglich einer solchen Feier dar und stellt es zwar jedem freit, diesen Tag nach Beileben zu halten, hofft aber, daß alle Mann an die Arbeit gehen und so denjenigen, die in Schodenfreude eine kleine Revolte erwarten, die Freude verderben werden. Gedenklich berichtet er die hier in Waldenburg unter dem Namen "christlicher Arbeiter" resp. "christlicher Knappenvereine" zu gründen beabsichtigten Institutionen, die der Knappen-Vereinen entgegenstehen, während sie doch schließlich dessen Statut nichts auszeln können und erklärt, daß bei etwaigen Anfeindungen alle Mann an Bord zur Vertheidigung bereit sein werden. Die von dem Nebelkugel Fussangel gegen die strittenden Bergleute Westfalens geäußerten Schimpfsereien, daß dieselben eine dummköpfige Masse ic. wären, bezeichnet Herrmann als Chamäleons-Charakteräußerung, da der genannte Herr während des vorjährigen Streiks den Bergleuten in allen Punkten Recht gegeben, ja ihr Lob in allen Tonarten gefungen habe. Wenn er nun das Gegenteil thue, so habe er sich vollständig geändert, während das von den bergmännischen Verhältnissen, die der Schimpf lernen lernen sollte, nur zum Theil gilt. Beuglich der auf den Fürstensteiner Gruben gesammelten Unterschriften von Bergleuten befußt Beitrift zu einem Consumenten-ic. äußert Nedner, daß ihm vertraulich mitgeteilt worden ist, es sei den betreffenden Leuten mit dem diesbezüglichen Schriftstück auch die 20-Pfennigstiftung zur Unterschrift zugleich vorgelegt worden, so daß viele nun gar nicht wissen wollen, was sie eigentlich unterschrieben haben. Und solche wie diese festigigen Organe sind es sicher auch gewesen, die ihn (Herrmann) in einer öffentlich abgegebenen Erklärung bezüglich zu bezeichnen. Er hätte in der Bergarbeiterversammlung am 16. März zu Waldenburg das Andenken der hochverdienten ersten Gemahlin des Fürsten von Pless befürdet. Demgegenüber erklärt er, daß er an jenem Tage den leichten Kaiserbesuch in Fürstenstein erwähnt habe, leinesfalls aber des Begegnisses der seligen Fürstin, an dem er auch und zwar gern Theil genommen und nach demselben nicht wie andere ohne Federbusch betrunken im Straßengraben, gelegen habe.

Seine Worte wurden durchweg mit grossem Beifall aufgenommen. Der vorgelesene Kassenbericht ergab, daß sich die Kasse in gutgeordneten Verhältnissen befindet. Für die gemahnten Kameraden Westfalens wurden Unterstützungen bewilligt und eine fernere in Aussicht gestellt. Für den zum Vorhauer befürworteten Schriftführer wurde der bisherige 2. Schriftführer W. Kox und zu dessen Stellvertreter Kamerad Dörster gewählt. Nach Beendigung der Versammlung über ein demnächst abzuholendes Kränzen, erfolgte in üblicher Weise der Schluss der Sitzung um 6 Uhr nachmittags.

Wetzstein. Am Freitag vergangener Woche verunglückte auf dem Juliuschachte der Steiger Martin, ein jung verheiratheter Mann, Anfang der dreißiger Jahre, dadurch, daß das von ihm nach der Ausfahrt gegebene Signal zur Niederaufnahme des Korbcs schon befolgt wurde, als er selbst noch mit einem Fasche in demselben stand. Er stürzte deshalb in den Schacht und fand natürlich sofort den Tod, der allgemeines Bedauern hervorruft.

Bereins- und Versammlungskalender für Westfalen.

Lüdenscheid. Versammlung Sonntag, den 18. Mai, Nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Ansprache neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen und die rücksündigen Beiträge zu entrichten.

Die Bevollmächtigten. Zustände haben nicht ungestrichen monatlich Versammlung

aufgejerten, welcheben zu entrichten, wichtigensolle sie beurtheilen werden.

Altenborthum 2. Freie. Versammlung genannter Zahlstelle und Wahl der Bevollmächtigten für die selbe in Versammlung nahezu am Sonntag, den 11. Mai, Nachm. 1 Uhr, beim Wirth Anton Fehl in Altenborthum. Zu zehn. Deutlich habt, era ein Bouteurth.

Winz-Voort. Sonntag, den 18. Mai, Nachmittags 4 Uhr Versammlung bei Wirth Linnemann (Wellingen.)

Tagesordnung: Leitung der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder. Die Kameraden werden auf § 14 des Statuts aufmerksam gemacht.

Dinsen. Sonntag, den 11. Mai, Nachm. 4 Uhr, monatliche Versammlung. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Zahlung der monatlichen Beiträge.

Deutlichen Mitglieder, welche 3 Monate mit Monate mit den Beiträgen zurück ist, muss gestrichen werden.

Gommern 2. Versammlung. Wegen der am 11. Mai e. stattfindenden Generalversammlung fällt unserer Zahlstellen Versammlung aus und findet daher am 18. Mai e. Nachmittags 4 Uhr, statt. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Zahlung der Beiträge.

Brechten. Versammlung am 11. Mai, Nachm. 4 Uhr, beim Wirth Evermann. Auf § 14 des Statuts wird aufmerksam gemacht.

Wermelskirchen. Versammlung am Sonntag, den 11. Mai, Nachm. 4 Uhr, im Volkale des Herrn Joh. Senn, für die Zahlstelle Wattenscheid I.

Der wichtigen Tagesordnung halber wird das Erscheinen der Mitglieder gewünscht. Die Bevollmächtigten.

Merklinde. Versammlung am Sonntag, den 11. Mai Nachm. 1 Uhr, bei Kranz Kipp. Die Tagesordnung ist die gewöhnliche; auf § 14 unseres Statutes wird besonders aufmerksam gemacht.

Rein-Grengelbaum. Versammlung am 18. d. M. Nachm. 3 Uhr. Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge, 2. Aufnahme neuer Mitglieder, 3. Wahl eines Vorsitzenden Bevollmächtigten, 4. Verschiedenes.

Güting. Sonntag, den 26. d. M. Nachr. 1 Uhr findet die Versammlung der Zahlstelle Güting beim Bevollmächtigten Wirth Weißbach statt. Tagesordnung: 1. Antragsabstimmung, 2. Aufnahme neuer Mitglieder, 3. Verschaffung eines a. Bevollmächtigten, 4. Verschiedenes. Der 1. Bevollmächtigte Robert Weissenborn.

Versammlung

am Sonntag, den 11. Mai, Nachm. 5 Uhr, im Volkale des Herrn Joh. Senn, für die

Zahlstelle Wattenscheid I.

Der wichtigen Tagesordnung halber wird das Erscheinen der Mitglieder gewünscht. Die Bevollmächtigten.

Die in der vorigen Generalversammlung beschlossene

ausserordentl. General - Versammlung

findet am 11. Mai c., Morgens 11 Uhr aufgangend,
im Schützenhofe zu Bochum

statt.

Tagesordnung:

1. Verbandsorgan.
2. Statuten.
3. Verschiedenes.

Soweit die alten Delegirten noch vorhanden, werden dieselben in der bekannten Ordnung enthandt. Fehlende Delegirte werden von den Bevollmächtigten ersucht: für 1 fehlenden Delegirten tritt der 1., für 2 treten der 1. und 2. Bevollmächtigte u. s. w. ein. Als Legitimation sind die Statutenbücher, d. h. die Namen in denselben (vorher öffnend!) vorzuzeigen.

Der Vorstand vom Verband Rheinisch-Westfälischer Bergleute.

Anzeige
an meine Freunde und Kameraden.
Nachdem ich wiederholt gemahnt bin und auf keiner Reise mehr Arbeit erhalten kann, habe ich, um meinen Unterhalt zu fristen, ein
Kurz- u. Wollwaren-Geschäft
eröffnet und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll
Peter Roth, Schalke, Wilhelmstraße.

**Größtes Magazin für
Braut-Ausstattungen**
vom Billigsten bis zum Hochfeinsten. Betten von
25 bis 300 Mark.

Für Mark 25.

11 ellig.
1 Barchent Oberbett.
1 Barchent Unterbett.
1 Barchent Pühl.
2 Barchent & See mit
24 Pf. Entweseten
gefüllt.

Für Mark 35.

11½ ellig.
1 Barchent Oberbett.
1 Barchent Unterbett.
1 Barchent Pühl.
2 Barchent & See mit
24 Pf. Entweseten
gefüllt.

Für Mark 50.

12 ellig.
1 Barchent Oberbett.
1 Barchent Unterbett.
1 Barchent Pühl.
2 Barchent & See mit
24 Pf. Entweseten
gefüllt.

Für Mark 60.

12 ellig.
1 Barchent Oberbett.
1 Barchent Unterbett.
1 Barchent Pühl.
2 Barchent & See mit
24 Pf. gute Garn-
sevorn gefüllt.

Fertige Bettbezüge in waschbaren Farben von 3 bis 9 Mark per Stück.
Wollene Schlafdecken, Steppdecken in großer Auswahl. Vollständige Betten in jeder Preislage.

Wilh. Westhoff, Lütgendortmund.

Sämtl. Spezerei-Waren Hugo Hemke
Dortmund, Heiligenstraße 6.

Styrum und Umgegend.

Pestellungen auf die Düsseldorfer Arbeiter-Zeitung und den Deutschen Falter nimmt entgegen und versichert pünktliche Zustellung in's Haus. Möge jeder Kamerad dafür sorgen, dass eine Arbeiter-Zeitung in sein Haus kommt, denn unsere Parole muss sein: Mehr Licht!

Wilh. Tobias, Styrum Nr. 47.4

Zahlstelle Grumme-Vöde.

Sonntag, den 18. Mai er. Nachm. 4 Uhr Zahlstellen-Versammlung beim Wirth Linnemann. — Es werden die Mitglieder strengstens auf § 14 aufmerksam gemacht.

Die Bevollmächtigten.

Zahlstellen Dortmund I und II

haben ihre nächste Versammlung auf den 8. Juni verlegt.

Grosse Bezirks-Versammlung

für die Zahlstellen Dahlhausen I, Osthof, Linden, Winz-Baak, Weitmar I und II am 18. Mai c., Nachmittags 5 Uhr, im Saale des Herrn Theodor Scheidtmann. Herren werden in der nächsten Nr. angegeben.

Der Vorstand vom Verband Rhein.-Westf. Bergleute.

Tabak und Cigarren

prima Qualität, von den billigsten bis zu den höchsten Preisen in größter Auswahl,

Cigaretten in allen Preislagen,

Schreibmaterialien, Papier u. s. w.

Zum Lesen hauptsächlich wissenschaftliche und aufklärende Schriften und Werke.

Bestellungen auf Karten und sonstige Drucksachen, sowie Annoncen in alle arbeiterfreundlichen Zeitungen werden von uns zu Original-Preisen jederzeit angenommen und prompt besorgt.

Bunte und Schröder

Dortmund, Wetzstraße 19.

Langendreer, Oberdorffstraße 48.

Bill Beachung.

Geschäftsprinzip:

kleiner Nutzen, großer Umsatz.

Ich verkaufe als sehr billig.

Neue Meisseneren u. weiße Bohnen 2 Pf.

Neue Pfauen 1 Pf.

Sehr schönen Mangocereis 1 Pf.

Rüböl 1 Pf.

Ehlig 1 Pf. bei 10 Pf. bei 10 Pf.

Schweinefleisch bei 10 Pf. per Pf. 0,72 Pf.

Würfelkäse b. ganzen Stückchen (ca. 8 Pf.) 3 Pf. 90 Pf.

Schmierseife 14 Pf., Kernteife 16 Pf.

Garantiert reine Naturbutter per Pf. 95 Pf.

Stampf-, Würfel- u. Knüpfzucker von 33 Pf. per Pf. an.

Schmalz und Speisejelly per Pf. 45 Pf. u. höher.

Schwarzbrodmehl bei 10 Pf. bei 10 Pf.

Frisch gebratne Käseses v. M. 1,10 an und höher.

Mühlenkraut per Pf. 13 Pf. Sauerkraut bei 10 Pf. 5 Pf.

u. i. w. Alle anderen Waren zu den billigsten Preisen.

Bei Abnahme größerer Posten billiger.

S. Neuwahl, Gelsenkirchen,

Wilhelminenstraße 2.

Nachruf!

Unserem am 1. Mai 1890 auf Reise Hassenwinkel (Dahlhausen, Ruhr) verunglückten Kameraden. Verbandsmitglied

Wilhelm Schürbusch

kameradschaftlich gewidmet.

Dientwürdiger Tag. Du hast ihn hingerichtet. Am ersten Mai erlahnte seine Kraft.

Er wollte kämpfen für die lieben Seinen. Nun müssen den Ernährer sie beweinen.

Er ist gesunken, wie der Krieger fällt — Und mehr wie dieser noch ist er ein Held.

Zu dritter Tiefe stand er seinen Tod.

Er ist gesunken in dem Kampf ums Brod.

Was schaut ihr Knappen trüb und gründend drein?

Er ist entzogen aller Frei- und Pein.

Ihm kümmern jetzt nicht mehr die schweren Sorgen.

Wo man nie Rechte hat, — mit Pflichten,

Sorgt nicht um ihn, — er hat den Frieden jetzt.

Zudeß wir noch wie das Wild gehetzt.

Nicht einmal einen Ort zum Sammeln finden.

Um unser Recht zu suchen, zu hingehen.

Nein, ihm ist wohl, — er hat sich selbst bestellt.

Doch um die Hinterbliebenen tragt Leid.

Durch Mitgesicht macht ihren Schmerz gelinder.

Sorgt für sein Weib und seine armen Kinder.

H. K.

Grosse und kleine Fasel-Schweine

sind stets zu haben bei

Beredes & Stucht in Stockum.

Auch übernehmen wir sämtliche Fuhrer jeder Art. D. O.

Unterstützungsgelder für die Familien der gemahrgelten, arbeitslosen Kameraden können an die seitherigen Delegirten gegeben werden, welche solche Notizen und diese Gelder summt Notizen an die bereits genannten: Schröder - Dortmund, Meyer-Bochum, Brodum - Gelsenkirchen, Gathard-Essen, Bauer - Weitmar abliefern zur baldigen Vertheilung. Der Vorstand

vom Verb. Rhein.-Westf. Bergleute.



Dach der Schicht.

Unterhaltungsblatt

„Glück-Zuf“

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

10. Mai.

No. 19.

1890.

Die Auswanderung der Gnomen.

(Ein Märchen.^{*)})

Nach mühevollen Arbeitsstunden
Im tiefen Schoo der Erde drunten
Gruppierte einsl im engen Kreise
Zum Frühstück nach gewohnter Weise
Ein Häuslein Bergleut' sich einmal,
Sechs oder sieben an der Zahl.
Sie sitzen still in diesem Schweigen
Und scheinen fast sich hinzuneigen
Dem Schlaf, der den Münden leicht
Nach schwerer Arbeit wohl begleicht.
Da endlich spricht ein junger Knappe,
Gutdem er rückt an seiner Kappe:
„In alten Büchern ist zu lesen
So viel von geisterhaften Wesen
Die eheben den Bergmann nedten,
Und wohl selbs auf den Tod erschrecken,
Um zeigten edle Geichte,
Und wieder auch mit arger Züde
Den Anderen krank und elend mädcn,
Zu selbst ihn um das Leben brachten;
Und ob's wohl, wie so mancher glaubt,
Giebt einen Berggeist überhaupt?“
„Wie kannst Du doch nur so was denken,
Und solchem Unsinne Glauben schenken!“
Erwidert ihm ein Knabe schnell.
„Sei doch so thöricht nicht, Gefell!“
Ein Dritter dieser Knappen spricht:
„Ob nichts daran sel, wißt Ihr nicht;
Ich selbst hab' zwar noch nichts gesehn,
Doch ist es Anderen gesdhn,
Nun Ihr, was sagt Ihr, Vater Welt,
Warum so still und schweigsam heut?“
„So ernst gestimmt und fast betrübt;
Sagt ob es einen Berggeist giebt?“
„Was nützt es doch“, spricht der Gefragte,
„Wenn ich es zu behaupten wüste,
Dass höh're Wesen existiren.
In diejen finsternen Meivieren.
Ihr würdet doch nur mich verlachen
Und Eure losen Scherze machen;
Doch wollt den alten Vat' Ihr hören,
So kann er Euch vielleicht belehren: --
Einstmal vor nunmehr vierzig Jahren,
Als auf dem Stoll'n ich angefahren,
Arbeit' vor Ort ich ganz allein
Und treib' ein loses Stück herein.
Da tippt mich auf die Schulter' was;
Ich war vor Schreden bleich und blaß;
Man fürchtet sich in jungen Jahren.
Doch kommt mein Auge nichts gewahren.

Ich sah' mich und schrieute fort
Um seuer losen Wand vor Ort.
Da fühl' ich wieder auf die Rippen
Von hinten mich was kräftig tippen.
Entsezt dreh' ich mich schnell herum
Und bin vor Schreden steif und stumm:
Denn vor mir steht ein Männlein klein
Mit Grubenlicht von hellem Schein
Und einem Bart lang und weiß,
Wie man ihn sieht an einem Greis.
Das Männlein schien mir zuwohnen; --
Ich ließ in Angst das Fäntel sinken
Und schrie dem stummen Männlein klein
So halb mechanisch hinterdrein.
Da dreht es plötzlich sich herum
Und deutet mit dem Finger stumm,
Als soll' ich horchen, nach dem Ort,
Undwendet sich und jörtelet fort.
Weg ist das Männlein, weg das Licht.
Im Finstern seh' ich armer Wicht.
Da tönt vom Ort her ein Schall,
Wie großer Lasten schwerer Fall.
Mir ahnte, was da sei geschehen,
Und als ich hinkam, mußt ich sehen,
Dass eben war ein Stück Gestein
Gefallen an dem Platz herein,
Wo ich beschäftigt war soeben.
Dem Männlein dachte ich mein Leben! ...
Seht, Kameraden, jenes Wesen!
Das ist der Berggeist Euch gewesen!“
Sill ward des Alten Wort vernommen;
Da hört von fern man Schritte kommen;
Der Steiger ill's mit heller Blende;
Kann rafft sich auf und eilt behende,
Ein jeder an den Arbeitsort,
Der Eine hier, der And're dort.
Und wieder in der nächsten Schicht
Sigt jene Schaar bei mattem Licht
Zur turzen Rast und Fröhlichkeit
Ließ unten in der stillen Hunde.
Als sie ihr Morgenbrod genossen,
Beginnt jetzt einer der Geistosen:
„Wollt Ihr uns, alter Vater Welt,
Nicht noch etwas erzählen heut?
Vom Berggeist und von seinem Treiben?
Wie werden still und schweigsam bleiben,
Gewiß, Ihr wißt von ihm noch mehr.
Sprecht, alter Welt, wir bitten sehr!“
Der Alte summt nach und spricht:
„Nun ja, Ihr sollt noch etwas hören,
Sei's auch nur, um Euch zu belehren,
Zum Glauben an die Gnomengeister
Und an den Berggeist, ihren Meister.
So hört: Vor langer, lange Zeit

Da lebt ein Bergmann, auch ein Welt,
Umheit des Städchens Wiesenthal,
Der fuhr des Abends aus einmal
Und ging mit ellig riß'gem Schritte
Den Weg nach seiner kleinen Hütte.
Da sieht er im Vorübergehn
Ein Männlein dicht am Wege stehn,
Nicht höher als etwa vier Fuß.
Der Bergmann spricht „Glück auf“ zum Gruß
Und fragt ihn, ob ihm etwas fehle,
Ob möcht's ihm sagen sonder Hehle,
Und ob ihm Hülfe thäte Nöth
Mit Nachquartier etwa und Brod?
Das Männlein dankt mit einem Grunzen
Und sonberarem Augenblitzen
Und spricht: „Hast Du nicht Schen vor mir,
So nimmt mich mit, ich folge Dir.“
Drauf wandern sie mit riß'gem Schritte
Nach uns'res Bergmanns kleiner Hütte.
Sein Welt erstaunt und auch nicht minder
Die kleine Schaar der mutt'ren Kinder
Ob dieses Fremdling's Eigenheit,
Den ihnen bringt der Vater heut;
Das Männlein, winzig klein und zart,
Trägt einen langen, weißen Bart,
Im diclen Kopf zwei schwarze Augen,
Die stehend bis in's Herz sich tauchen.
Die Hausfrau geht und sorgt indessen
Für ein befeindnes Abendessen.
Drauf setzt sich alles an den Tisch,
Die Großen und die Kleinen frisch,
Und essen, was die Frau bescherte,
Kartoffeln eben aus der Erde.
Ein Mägdlein betet erst zuvor,
Die Händchen haltend hoch empor:
Herr Jesus, kom' zu uns als Gast
Und segne, was Du beschert hast.“
Die Kinder werden breit und munter;
Das Männlein freundlich, mitten drunter,
Erzählt ihnen alsogleich
Vom Berggeist und vom Gnomenreich
Und von viel unerhörten Dingen,
Die wunderbar und felsam klingen,
Bis ihnen, nah um Mitternacht,
Die häte Zeit ein Ende macht.
Die Eltern und die Kümmerlein
Geh'n schlafen in das Kämmerlein;
Das Männlein spricht: „Ich weß Euch Dank,
Läßt hier mich auf der Osenbank.“
Das Morgens bei des Glückleins Länten,
Steigt man den Bergmann sich helleiden
Mit Kittel, Leder, Schuh'n und Kappe,
Als pflichtgetreuer Bergmannsknape
In seine Arbeit hinzugeh'n.“

^{*)} Aus dem in C. M. Gärtners Verlag erschienenen „Bergmannsleben“ von J. M. Reichelt in Schwarzenberg.

Zu diesem Schnee und Wundeswehn.
Das Männlein aber ist verschwunden
Und wird im Häuschen nicht gefunden,
Es kommt die liebe Weihnachtszeit,
Wald ist das Häuschen eingeschneit.
Wie sich dadrin die Kindlein
Auf ihn, den heilgen Christ, nun freuen!
Der Vater hört mit stillemselig
Von seiner lieben Herzensfreude;
Ein langer Sohn reicht ja kaum aus
Zum lieben Brude für das Haus!
Und nur mit selbstgeschaffnen Sachen
Kann eins Freind' er ihnen machen.
Da endlich kommt der heil'ge Abend.
In reiner frischer Luft sich labend
Geht von der Seele Welt nach Haus
Auf der er eben fuhr heraus.
Schon längst ist dufte Nach geworden
Und Eichlein blühen aller Orten. —
Er schaut hinüber, „was ist das?
Wünscht oder sappi mich denn etwas?“
Die Fronte seiner Hütte klein
Erblänken all' in hellem Schein!
Wald steht durch's Fenster er hinein
Und sieht viel helle Lichterlein.
Ein schmunder Christbaum, grün und frisch,
Steht strahlend mitten auf dem Tisch;
Und hüpfend auf den flusen Beinen
Vor Lust und Freude die kleinen Kleinen!
Er tritt herein: — Mit hohen Mägen
Steht er jetzt dort drei Männlein sich.
Davunter auch sein alter Gott,
Der ihm entchwand in eil'ger Rast.
Um Osen pflegen sie der Ruh'
Und nützen ihm gut freundlich zu.
Da spricht zu ihm sein alter Gott:
„Weil Du mich jüngst bewirthet hast
Und als ein braver, bled'rer Christ
Entgegen mit genommen bist,
Deinen gut und frömm' erziehst,
Und forgentoll für sie Dich müßt,
So hat der große Berggeist drunten
Gefallen demn an Dir gefunden
Und hat aus un'rem füllen Land
Uns' Gnomen her zu Euch gesandt,
Uns' Euch, dem heil'gen Tag zu Ehren,
Nach un'ren Weise zu beschreien.“
Drauf winkt den Bergmann er zu sich.
Und spricht zu ihm: „Das ist für Dich!
Halt' es zu Ruh', so wird Dir's müssen
Und Dich vor Ruh' und Darben schlühen,
Wir gehen jetzt, wir müssen weiter:
Bringe das Jesi vergnügt und heiter!“
Der Bergmann nimmt des Gnomen Spende
Und reicht ihm dankend seine Hände.
Es ist ein Spredenberger Groschen,
Verschimmt, das Gepäck erloschen.
Sei willst' seinem Groschen ein
Und legt ihm lächelnd in den Schrein.
Schlicht sorgsam lebt die Haustür zu
Und geht hinauf alsdau zur Ruh.
Als nun der Morgen ist gekommen,

Und Zeit sein Frühstück hat genommen,
Weht jetzt er hin zu seinem Schrein
Und greift nach seinem Kleid hinzu,
Um hin zum Weitesklen zu gehen
Trop' allem Schnee und Windeswehen,
Sieht auch ob seinem Groschen nach.
Doch siehe, wo das Geldstück lag,
Da steht ein Ventel' wohlgesellt,
Weit hält's fast für ein Banberbild!
Als er ihn hebt und prahlend rüttelt
Und auf den Tisch den Inhalt schüttelt,
Ein ganzer Haufen von Dukaten!
Hat auf dem Tisch sich entladen!
Selb Schreckensproben mitten drin:
Der Bergmann traut nicht seinem Sinn.
Er salter' betend seine Hände, —
Und ich, spricht Zeit, bin jetzt zu Ende.
Noch nicht Ihr wißen, Krameraden,
Ihr habt's vielleicht schon habt errathen:
Der Bergmann Zeit, das bled're Wesen,
Der ist ein Abu von mir gewesen.
Und einer Schredenberger Groschen,
Mit dem Gepräge halb erloschen,
Der erste fort von Zeit zu Zeit,
Ich hab' ihn wohlverwahrt bis heut'.
Alein, die goldenen Dukaten,
Die sind wo anders hin gerathen;
Nichts bleib' mir, als der leere Ventel.
Es ist hieden alles eins!“
Und mit dem Bergmannsgruß „Glück auf!“
Geht Zeit an seine Arbeit drauf.
Nach dieser Zeit, in wenig Jahren,
Wo Zeit noch mühsam angefahren,
Hat er, vom Alter überkommen,
Munimehr das Gnadenbild genommen,
Um jezo, sonder Ruh' und Plage,
In Ruh' zu leben seine Tage.
Sift Nach. Die Sonn' in ihrem Laut
Sank nieder und der Mond steigt auf,
In seinem Silberlichte blühen
Die Berge und der Tannen Spizzen
Und Silberschein und tiefen Schatten
Malt wechselnd sich auf Flur und Matten.
Er sieht vor seinem Häuschen klein
Der alte Zeit im Mondenschein,
Nicht achtend seiner Blüder Steife
Raucht er im Freien seine Pfeife
Und schauet sunnend vor sich nieder
Im Selbstgespräche hin und wieder.
Da ist's, als hätt' er was vernommen,
Als hört' von fern er Schritte kommen.
Er stützt und horcht: Er schaut Gestalten
Geschäftig geh'n, mitunter halten.
Ganz deutlich sieht im Mondenschein
Er eine Schaar von Männlein klein,
In grauem Wamm und weißen Kappen,
Wie ebedem die Bergmannsnappen.
Gestalten, winzig klein und zart,
Zedoch mit dichtem, langen Bart.
Und deutlich sieht's der alte Späher,
Die Männlein kommen immer näher,
Zeigt sind sie da. Sie geh'n vorüber

Und schau'n, wie's schaut, nach ihm herüber.
Mit großen Fästen auf dem Rücken,
Die, wie er sieht, sie schwer bedrücken.
Sie ziehen lautlos ihre Wahn. —
Der letzte tritt an ihn heran.
„Ich bring' Euch meinen Abschiedsgruß;
Auch uns“, spricht er, „regiert das Müg.“
Zumal dies Menschentreibens
Ist fortan nicht mehr unsres Flebens.
Der gute, brave Bergmannsinn
Von ebedem, er ist dahin.
Reid, Wissmunt, Falschheit, Eitelkeit
Macht jetzt sich bei Euch Menschen breit.
Locomotiven, Dampfmaschinen,
Thurmhohe Eisen, Eisenbahnen;
Zu Enren Gruben statt der Räder,
Wie sie gebrauchen Eure Väter,
Habt Ihr jetzt ettel dumme Dinger,
Maschinen, just wie Weltbewegiger,
Damit ja alles Erz der Erde
Euch Räuber auch zu eignen werde,
Maschinen, die da gräulich pfeilen
Mit ihren Stangen, Zähnen, Messen, —
Ihr wißt's, ich branch' Euch nicht zu sagen.
Doch wir das Peisen nicht vertragen —
Und dann den guten, alten Mauben
Liest, Bergleut' Ihr Euch schmählich räuber
Wer glaubt wohl, der jetzt Bergmann heißt,
Noch an den alten Gnomengeist,
Etwas noch, Alter, außer Dir,
Der Du Dich wärst im Mondscheln hier?
Wir ziehen fort in ferne Lande,
In weit entleg'ne, unbekannte,
Gehabt Euch wohl, mein Weg ist weit.
Denn sei von Euch ein jeglich Leid.
Der seit ein braues Menschenkind,
Dram war Ich Euch steis wohlgesinnt
Und rettet' einst Ich Euch das Leben
Und hielt die lose Band im Schweben,
Die Euch zu Brei zermalmet hätte,
Wenn Ihr geweilt an jener Stätte.
Jetzt will Ich Euch noch etwas schenken,
Das nehm' von mir zum Angedenken.
Ich mein', Ihr könnt's vielleicht noch brauchen
Und wär's auch nur zum Tabakschmauden.
Und nun, mein alter, braver Zeit,
Lebt wohl für Zeit und Ewigkeit!
Der Gnome wendet sich und geht,
Doch Zeit steht auf, es ist schon spät.
Er geht mit wohlbedächtnis gem Schritte
In seine kleine nied'r Hütte.
Dort schaut er nach dem Angedenken.
„Was“, spricht er, „wird er mir wohl schenken?
Und bei der Lampe hellem Schein
Sieht er — ein winzig Hölzlelein!
„Ach“, spricht er, „s wird halt nimmer lange
Die Brocken sind ihm ausgegangen.“
Doch als er schaut feh' in die Büchje,
Da war's ein Haufen goldner Füchje.
„Pau!,“ ruft er, „Danke für Deinen Heller,
Jetzt rauch' ich Barinas statt Kreller!“

Die Tochter des Bergmanns.

4) Erzählung von Wilhelm Grothe.
(Nachdruck verboten.)

V. Die Freunde.

(Schluß.)

Der Winter war wieder über die Erde gegangen. Der Frühling regte sich in seiner frischen Macht, die ganze Natur belebte sich. Die Saaten sprössen, und die Knospen an Baum und Strauch schwollen mehr und mehr. Die Spaziergänge zu dem Kirchhofe, welche im Winter geruht hatten, wurden von den breien in ihren Freistunden wieder aufgenommen und gewährten ihnen Erholung. Auch die Zeit rückte heran, wo die Verhöhlung Karl Halbergs und seiner Braut festgestellt war. Die beiden ergingen sich gern im Ausmachen der Zukunft, wie sie sich ein Heim gründen und es ausschmücken

wollten. Bei solchen Gesprächen wurde Eduard Klangbeil still, und hätten die beiden auf ihn geachtet, so wäre die Wolke Ihnen nicht entgangen, welche sich auf seine Stirn gelegt hatte, aber der feuchte Nebel, der sein Auge verdüsterte.

Die beiden Arbeiter hatten an einem Sonntagabende wieder Minna nach Hause gesetzt, und Karl sprach zu dem anderen von seinem Glücke, als sie nebeneinander durch die Straßen schritten. Da stand Eduard Klangbeil plötzlich still und sah zitternd den Arm seines Freundes.

„Karl“, sagte er, „ich fühle es, daß ich es nicht ertrage, ich muß fort — fort, oder es gibt ein Unglück.“

„Was ist Dir, Eduard?“ fragte Karl.

„Ich verstehe Dich nicht!“

„Wie kannst Du das auch?“ versetzte Eduard bitter. „Du hast ja keine Augen

für Deinen Freund mehr. Ich holte vor Reid und Haf nicht mehr bei E aus. Ich muß fort; in der Ferne werden ich alles vergessen, und, sehen wir wieder, dann kann ich Euch aufrichtig Hände drücken und in die Augen schauen.

Eduard, Du erschreckst mich. Wir sagten? Was wird Minna da

Sage ihr, meine Pflicht habe es so wollt — ich habe nicht anders gekonnt oder, was Du willst. Draußen werbe es zu vergessen suchen, daß Du glücklich und ich — genug! Lebe wohl!“

Ehe Karl sich noch zurecht finden kann, war Eduard seinen Augen entzweigeworden. „Er wird sich die Sache überschlagen,“ sprach er zu sich, „über Nacht kommt guter Rat. Was aber ist ihm denn? Was sprach denn von Reid und Haf?“ Da wurde

„Nar, daß sein Freund Minna auch bei und dieser Liebe entstehen sollte. Schenken Hauptes schritt er seiner Wohnung „Warum kommt mir der Freund nicht bleiben?“ Ich Minna gefunden?“ fragte er. Er stieß sich noch, daß Eduard in der Ausprägung seines Entschlusses nicht allzu eilig zu werde; aber schon am folgenden Tage ließ er erfahren, daß jener nicht nur geerbt habe. Am Nachmittage kam ihm die Nachricht zu, daß der Polizei Klangbeil von Meister in die östlichen Provinzen geschickt sei, um dort einen großen Bau zu planen.

Am Abende erzählte er seiner Braut, daß Eduard plötzlich habe abreisen müssen. Minna tadelte ihn, daß er nicht zuvor Abschied von ihr genommen habe, dann fügte er hinzu:

„Doch mußte ich nicht darauf vorbereitet sein? Er holt mir aber eigentlich niemals vergeben können, daß Du ihm nicht mehr allein gehörtest, und er hat mir deshalb stets in diesen Herzen erzürnt, soviel Mühe ich mir auch gegeben habe, ihn umzustimmen.“

„Du thust ihm unrecht,“ meinte Karl, aber Minna behauptete, daß dies nicht der Fall sei, eine Frau fühle stets, ob ein Mann sie liebe oder hasse, und wenn auch Eduard sie nicht gehabt habe, so hätten die Keime in seiner Brust gelegen. „Nicht so, nicht so,“ entgegnete Karl, „ich weiß es von ihm, daß das nicht der Fall ist.“ Er verschwieg ihr aber, daß Eduard sie liebe, und daß er, diese Liebe zu besiegen, gestohlen sei.

Einige Wochen später wurden Halberg und seine Braut getraut. An demselben Tage reisten beide nach dem Dorne ab, in dem die junge Frau das Licht der Welt erblickt hatte. Hier wollte eine Gesellschaft Sommerwohnungen für Harzbesucher herstellen, und Karl war von seinem Meister ersehen worden, dort in derselben Weise, wie Eduard im Osten, zu schaffen.

„Hoho!“ rief Minna, als sie ihren Mann in das Häuschen einführte; „wie das entsetzlich duftet! Das benimmt die Lust; aber wir wollen den Doctor schon beseitigen. Wenn Du nach Hause kommst, soll alles gehen sein.“

Bald sah man sie im Innern schaffen und ein Scheuerfest bei offenen Fenstern halten.

Die Nachbarn kamen herzu und begrüßten die junge Frau „Meisterin.“

„Ich erhebt mich,“ entgegnete sie, ohne sich in ihrer Arbeit unterbrechen zu lassen.

„Was jedoch nicht ist, kann noch werden.“

Am Abende kam ihr Exte herein. „Zegt künftig Du unsere Labe, mein Mitgiff, wirklich ins Auge fassen. Es ist nicht vie; aber wir werden es mehr.“ Dann zeigte sie ihm alle Erinnerungsstücke, ohne das Abendbrot zu vergessen.

„Wie ist es aber möglich, daß Du das alles in so wenigen Stunden hast schaffen können?“ fragte Karl.

„Ich habe mich dabei der guten Scholle kvent,“ antwortete sie. „Es kamen die Nachbarn, um mir zur Hochzeit zu gratulieren. Sie nannten mich Meisterin, und da machte ich meinem Titel Ehre, indem

ich sie zur Hilfe verwendete. Sie haben zugegriffen, als ob sie bezahlt würden, und meine Speisemämmern gefüllt, daß wir auf Wochen genug haben. Dafür werden wir am nächsten Sonnabend unsern Umgang halten.“

„Wie Du willst,“ sagte Karl und schloß sein Weib an die Brust.

Als Karl im Winter nach Berlin reiste, blieb Minna im Heimatdorfchen zurück. „Wenn Du Eduard siehst, so sage ihm,“ waren ihre Abschiedsworte gewesen, „daß er sich auch verheirathen und seinen Gross gegen mich aufziehen soll.“

„Ich werde es bestellen,“ entgegnete Karl und hielt sein Wort, sobald er den Freund wiedersah. Eduard lächelte trüb.

„Du hast ihr also nicht gesagt, weshalb ich fliehen mußte und sie glaubt, daß ich auf sie eifersüchtig bin,“ lautete seine Nedde.

„Sie würde mir nicht geglaubt haben,“ antwortete Karl.

„Wie steht es aber mit Dir? Wirst Du nicht auch bald heirathen?“

„Vielleicht — vielleicht auch nicht.“

Dann fragte er, ob Halberg am Harz sein Steten Heim ausschlagen werde.

„Wenigstens, bis ich Meister geworben bin.“

„Meister?“

Minna meint, daß ich das Zeug dazu hätte.“

Eduard setzte das Gespräch nicht weiter fort.

Seitdem sind drei Jahre vergangen. Meister Karl Halberg hat sich in Berlin niedergelassen. Ihm und seiner Familie gegenüber hat sich ein anderer Maurermeister eingemietet: Eduard Klangbeil. Als sich der und Minna wiedersehen, strecke sie ihm die Hand entgegen und sagte:

„Keinen Gross hinsort!“

„Ich habe Ihnen niemals gegrollt!“ antwortete er. „Wie wäre das auch möglich gewesen. Karl ist glücklich, daß er ein solches Weib gefunden hat.“

„Sie werden ein noch besseres finden,“ versetzte sie. „Lassen Sie mich Ihnen suchen helfen.“

„Wer Sie mir bringen, will ich willkommen heißen,“ meinte er und drückte ihr die Hand. Sie erröthe.

Wieder ist ein Jahr vergangen und auch Meister Klangbeil ist verheirathet. Wenn ihn jemand fragt, ob er sich glücklich fühle, äußert er:

„Gewiß, habe ich doch meine Frau aus den Händen der Bergmannstochter.“

Der Monat Mai.

Der Wonnemonat, auch Rosenmonat genannt, ist in der deutschen Dichtung reich bedacht. Er ist also der Monat im Jahr der 2. Frühlingsmonat, der Pfingstenmonat;

der Mai macht Alles neu: Pflanzen- und Thierleben geht der höchsten Entfaltung entgegen, der Tag der Sommersonne wendet naht, die alten Frühlingsfeste feiern in den Anfang des Mai. Der 1. Mai, den sich die Arbeiter zum Weltfeiertag auswählen, war der Festtag der Herren, der Tag der

darauffolgenden Walpurgisnacht. Freilich hat der Mai auch die Gefahren der Maifröste, und das Nebelste an der Hertschaft der drei strengsten Herren ist jedenfalls, daß ihnen die Wetterkunde eine Art historischer Berechtigung zugestellt, denn die Maifröste sind, wenn sie eintreten, hart und streng und schädigen das Wachsthum empfindlich.

Maja war in der griechischen Mythologie die älteste der Töchter des Atlas und der Pleione, die Geliebte des Zeus, der sie mit ihren Schwestern an den Himmel, in das Sternbild der Plejaden verlebte; in der römischen Götterlehre war Maja oder Majestas, die Göttin der Fruchtbarkeit, welche Gebeinen und Wachsthum gab, die Vona Dea, Fauna oder Ops, welcher am 1. Mai ein Schwein geopfert wurde.

Der Maihäfer, der auch an manchen Orten Marienhäfer genannt wird, auch Sonnenhäuflein wird in Bezug auch mit der Mythe gebracht, obwohl oft in unklarer Weise. Man singt:

„Maihäfer slegel
Dein Vater ist im Kerlege;
Deine Mutter ist im Pomerland;
Pomerland ist abgebrannt;
Maihäfer, slegel!“

Läßt sich für diesen Vers wohl eine Erklärung finden! Wie nach dem noch heutzutage geltenden Mythus der Storch als Seelenbringer angesehen wird, so bei unseren Vorfahren auch der Häfer, besonders der Marienhäfer. Dieser war vor der Einführung des Christenthums in Deutschland der Frauwa heilig, der Göttin der heiteren Lust, und wurde, da Frauwa und Frigga vielfach identisch sind, Friggahuhn (Friggahuhn) genannt. Nach der Einführung des Christenthums kam er in den Dienst der Jungfrau Maria und erhielt hiervom seine zahlreichen Namen. So heißt er um Halberstadt Marienhuhn (Marienhuhn) oder Muttergotteslämmchen, in Leipzig Gottesküchchen, in Dresden Herrgottshähnchen oder Sunnenküken (Sonnenhäuflein), in Schwaben Frauenkühl, in Hessen Herrgottsküchlein. Der Häfer wohnte nach der heidnischen Ansichtung bei der Göttin Frigga, welche wiederum mit Frau Holle, der Hüterin der Kinderseelen, identifiziert wird, und bringt von dort, aus den Wolkenseen, die Kinder. So rufen in Franken die Kinder beim Marienhäfer, indem sie ihn auf dem Beigefinger aufwärts bis zur Spitze laufen lassen — zu:

„Herrgottsküchla, sleg' auf,
sleg' mir in den Himmel 'nauf,
Bring' a golds Schlüssella 'runter
Und a Wickelindla drunter.“

Maienlust und Maienfreude herrschen: Der Mai ist gekommen — die Bäume schlagen aus — da bleibe, wer Lust hat — mit Sorgen zu Hausl — Nun gibst es Maiblumen, den Springauf, Conoallaria majalis, neben der Marschall-Nieblose, die Lieblingeblüme der Kaiserin, in Süddeutschland versteht man unter den Maiblumen die gelbe Blüte des Leonotodon taraxacum (Löwenzahn). Als Pfingstpalme gilt das

Birkenlaub, als Pfingstrose die Wäonia, auch die Primel ist im Gebirge eine Pfingstblume. Alle diese Frühlingsgaben, die Maikräuter, sind würzig und scharf, so der Waldmeister, Aporula odorata, die Essenz des Maitrankes, der aus Mosel- oder Rheinwein hergestellt wird. Der Maiwitz oder Maischwamm ist der Musseron (*Agaricus*), Maikräuter sind auch die Melisse, die Pfefferminze, die schwarze Johannisbeere. Auch dem Matzvurm oder Deltsäfer dichtete man früher Heilkräfte an, und im Maizauber spielte er eine Rolle. Als Matzisch galt die Alse.

Mit den mystischen Maikräutern stehen allerlei Zauber-Vorschläge für Maiküren und Prophezeiungen in Verbindung:

Kühlner nasser Mat
Giebt guten Wein und viel Hau —
Maiertus, Pankratius, Servatius
Bringen Kälte und Verbruß.
Maiereggen auf die Saaten,
Dann regnet's Dukaten.
Siehst du im Mai die Kräh nicht mehr,
Kommt reiche Ernte hinterher.
Ferner heißt es in den Bauernregeln:
Maientau macht grüne Au;
Maienfröste, unruhe Gässe.
Kein Reis nach Serfaß,
Kein Schnee nach Bonifaz.
Dancket St. Urban dem Herrn,
Er bringt dem Getreide den Kern.
Panckraz und Urbanstag ohne Regen
Versprechen reichen Weinsegeln.

Endlich beachte man für Feld und Garten; Soweit die Frühlingsbestellung noch nicht beendet, ist das Versäumte eiligst nachzuholen. Sommertaps und Nüßen wird gesät. — Gestellt werden Bohnen, Gurken, Kürbis, Mais. Man säe Blätter- oder Grünföhl. Die im vorigen Monate gemachten Pflanzungen sind zu jätten. Der Spargelsstich beginnt. Die unnötigen Triebe von den Obstbäumen breche man ab, entferne das Ungeziefer und lüste bei den jungen Bäumchen die Bänder. Beim Zwergobst beginnt der sog. Sommerschnitt, beim Pfirsichspalier sorge man für sachgemäses Ausbrechen. — Für die Jagd: Gestaltet ist die Walzjagd auf Euer-, Birn- und Fasanenhahn, auch der Rehbock darf geschossen werden, jedoch ist derselbe noch nicht gut im Wildpreis.

Gegenüber solchen praktischen Winken aber singt der Dichter:

Was hat in schönen Maientagen
Nicht alles sich das Herz zu sagen,
Wie röhrt sich in der jungen Brust
Der Liebe Traum, der Jugend Lust!

Gemeinnütziges.

Gegen Hühneraugen. Eines der sichersten Mittel soll folgendes sein. Man weicht etwas weiches Weißbrot in recht starken Essig, bis es hinlänglich durchzogen ist und bindet davon das Nachts vor dem Nieder-

legen etwas als Ueberschlag auf den Leichdorn. Am andern Morgen wird der Schmerz vorüber sein und man wird in den meisten Fällen das Hühnerauge herauschälen können; wo nicht, muß das Verfahren wiederholt werden.

Warnung vor der Anwendung des Petroleum in der Gärtnerkunst. Das Erdöl wird nicht selten als probates Mittel zur Verlösung aller Insekten, besonders auch der Blattläuse, empfohlen. Verschiedene Versuche damit haben aber eines anderen gelehrt. Jeder Tropfen Erdöl, der auf einen Stamm oder Ast eines Baumes fällt, wird von der Mnde aufgesogen, wie Linie von Fleißpapier. Wenn man daher diese Thelle mit Erdöl bestreicht, so durchdringt es alle Gefäße, verhindert das Aufsteigen des Saftes und bewirkt häufiges Abwerfen der Blüthen und Früchte. Krautartige Triebe, damit bestrichen, sterben fast augenblicklich an den Spitzen ab und häufig tritt der Saft aus ihnen ganz zurück. Zwei Johannisbeersträucher mit einer Gießkanne Wasser übergossen, in welches der vierte Theil von einem Schoppen Erdöl geschüttet ward, liehen sämtliche Früchte fallen und viele Blätter daran verdorren ganz oder teilweise. Um stärksten zeigten sich die schädlichen Wirkungen an Pflaumen- und Apfelpfläumen. Härter scheinen die Kirschen und Birnen zu sein; aber selbst ein krautartiger Trieb des schwarzen Hollunders, ob nur am Wulstringe mit Petroleum bestrichen, verdorrt nach und nach.

Deutsche Sprüche.

Wer eine Zeit lang Skandal erregt,
Glaube nicht, daß er die Zeit bewegt.
Sitz' immer auf der linken Seite,
Dort schlägt das Herz, auch das der Zeit.

Kein Glück ohne Neid,
Kein Sieg ohne Streit.

Epigramme

von Hoffmann von Fallersleben.

Die für die Freiheit haben gestritten,
Für Recht und Wahrheit haben gestritten,
Die haben gewöhnlich im Vaterland
Ihr Denkmal an der Kerkerwand.

Was Dir nicht selber klar und wahr,
Das bietet auch keinem andern dar.

Die schönste Dichtung ist auf Erben,
Zu lieben und geliebt zu werden.

Humoristisches.

Alles ausgegangen. Knoblich: „Ist Herr Pumphuber zu Hause?“ Magd: „Ist soeben ausgegangen!“ Knoblich: „Über die Frau ist da?“ Magd: „Nein, die ist schon früher ausgegangen.“ Knoblich: „Ist vielleicht der Sohn zu sprechen?“ Magd: „O nein, ist auch ausgegangen.“ Knoblich: „brauche eben mein Geld.“ Magd: „O, ist bei uns schon längst ausgegangen.“ Knoblich: „Nun, dann sagen Sie, jetzt die Gebüll auch ausgegangen.“

Nach einem halben Jahr. Ein junger Mann erzählte begeistert von seiner Liebsten: „Und Sie sollten nur die zarten Händchen der jungen Dame sehen. Ein halbes Jahr später erlunkt ich nach dem Ereignis besagter jungen Dame.“ „O,“ rief der feurige Anbeter von ehemals, „schweigen Sie von ihr. Ich bin Klauen einer Roseite entslüpft!“

— Als ein Leipziger Kaufherr und Geistlicher an dem Hochgericht, an welche zwei abgelöste Diebe hingen, vorübergangenen, starrten an demselben einige Raben und kreischten umher. Da sagte der Kaufherr, so ein schallhafter Mann war: „Schaut doch, hochwürdiger Herr, kaum seid diese Raben Euch herankommen, so kräxten sie und begrüßten Euch als einen Freunden und Bekannten. Das bedeutet was!“ „Freilich,“ antwortete der Geistliche, „habe die beiden Diebe, so dort am Galgenhangen, zum Tode geleitet; jetzt seien Raben uns kommen und denken, ich bringe Ihnen wieder einen.“ Da lachte der Kaufherr und sagte: „Hochwürdiger Herr, seid ein loser Vogel.“

Rätsel-Aufgaben.

Von Louis Schwartz.

1.

Mit Artikel „der“ — freut sich im Werk
Der Geschäftsmann sehr, meistens peinlich.
Mit Artikel „die“ — Bothast deutet sie
Doch der Glaube fehlt, kommt sie allzuviel.

2.

Wenn sich Braut und der Bräut'gam
Ringe reißen,
Dann gelten auch leise zwei flüchtige
Zeichen;

Die beiden andern zu finden, hält gar nichts
schwer,
Entrinnen sie ganz einfach aus dem Vor-

— „woher.“
Das Gonze ist verschleiert, verhüllt bei
Beginn,
Es bringt bis zum Schlusse Dir fröhlichen
Sinn!

Rätsel-Aufgaben aus voriger Nr.

Des Citanen-Rätsels:

Im Wein ist Wahrheit nur allein.

Des Rätsels:

Vergeben.

9.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Berantwortl. Redakteur: G. G. Ober, Zwischen
Verlag: G. G. Ober, Zwischen, Marienstraße 84
Druck von G. G. Ober, Zwischen.